

Evangelisch - Lutherisches

Schulblatt.

Monatschrift

für

Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben

von der

Deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Redigiert im Namen des Lehrerkollegiums des Seminars in Addison

von

Dir. G. H. W. Krauß.

Motto: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht,
denn solcher ist das Reich Gottes.

Matth. 19, 14.

38. Jahrgang. — August.

St. Louis, Mo.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

1903.

Inhalt.

	Seite
Der Religionsunterricht auf unsern höheren Lehranstalten, besonders den Gymnasien	225
Die Psalmen Davids nach Inhalt und Form	234
Mitteilungen aus einer umfangreichen pädagogischen Arbeit des Herrn Lehrer G. Bartelt in Chicago	239
Reunion	243
Das Papier	248
Vermischtes	252
Einführung	256

Evang. = Luth. Schulblatt.

38. Jahrgang.

August 1903.

No. 8.

Der Religionsunterricht auf unsern höheren Lehr- anstalten, besonders den Gymnasien,¹⁾

so lautet, in der Fassung, wie es mir vom Sekretär überliefert ist, das Thema, welches die Ehrw. Konferenz mir zur Bearbeitung überwiesen hat. Das Thema ist sehr allgemein gestellt und deckt ein weites Gebiet. Was ließe sich nicht alles über den Religionsunterricht in unseren höheren Lehranstalten, in unseren Gymnasien, sagen? Doch ist bei der Stellung dieses Themas die Meinung der Konferenz wohl kaum die gewesen, dieses ganze Gebiet nach allen Seiten zu betrachten. Ich glaube vielmehr, ihren Sinn und ihre Meinung getroffen zu haben, wenn ich in dieser kurzen Arbeit mich beschränke auf die Beantwortung dieser zwei Fragen, nämlich: 1. Was ist die Aufgabe des Religionsunterrichts auf unsern Gymnasien? und 2. Wie ist im allgemeinen dieser Unterricht auf unsern Gymnasien einzurichten, damit er seiner Aufgabe gerecht werde?

1.

Daß auf unsern Gymnasien Religionsunterricht, das heißt, ein Unterricht in der Geschichte und in den Wahrheiten des Heils, nötig ist, darüber herrscht unter uns kein Zweifel. Sind doch alle unsere Lehranstalten christliche Anstalten, ja, kirchliche Anstalten, Anstalten, die von der Kirche, und zwar vornehmlich zu ihrem besonderen Dienst, errichtet sind und erhalten werden. Unsere Anstalten werden im christlichen Geist geführt. Sie haben die Aufgabe, nicht nur eine zweckentsprechende, tüchtige, höhere weltliche Bildung ihren Zöglingen zu vermitteln, sondern vor allen Dingen sie im christlichen Glauben, zum christlichen Leben, für das Himmelreich zu erziehen, ihre Zöglinge — wenn ich den Ausdruck gebrauchen darf — zu christlichen Charakteren heranzubilden. Nun zeigt sich allerdings der christliche Charakter einer

1) Von Herrn Prof. G. Meizer, für die Professorenkonferenz in Addison, 1903, und auf Wunsch etlicher Glieder derselben hier veröffentlicht.

Anstalt keineswegs allein darin, daß in ihr, etwa zwei Stunden wöchentlich, Unterricht in der christlichen Lehre gegeben wird. Ein solcher Unterricht kann da sein, und einer Anstalt doch das Prädikat christlich noch nicht mit Recht zukommen. Dann ist eine Lehranstalt in Wahrheit eine christliche zu nennen, wenn christliche, das heißt, evangelische Zucht in ihr herrscht, wenn Gottes Geist es ist, der Lehrer und Schüler regiert, oder, wie eine alte Kirchenordnung sich ausdrückt, wenn sie sich erweisen „als officinae und Werkstätten des Heiligen Geistes, darinnen er die schönen jungen Köpfe artet, formiert und zurichtet zu seinem Dienst“, wenn der ganze Unterricht vom christlichen Geist getragen wird, wenn es die christliche Lebens- und Weltanschauung ist, die dem Zögling überall entgegentritt, einerlei was er auch treibt, ob er den Homer liest oder die Bibel, ob er im Katechismus unterrichtet wird oder in den Naturwissenschaften. Aber so wahr dies auch ist, so wird doch eine christliche Anstalt gerade auch um der rechten christlichen Erziehung willen eines geordneten, eingehenden Unterrichts in den christlichen Wahrheiten nicht entbehren können.

Unsere Schüler, unsere Gymnasiasten, bedürfen eben eines solchen Unterrichts. Die Zöglinge unserer Gymnasien treten in der Regel bald nach ihrer Konfirmation bei uns ein. Wir haben sie im allgemeinen anzusehen und zu behandeln als junge konfirmierte Christen. Aber mit der Konfirmation ist ihre geistliche, christliche Erziehung noch nicht abgeschlossen. Unsere jungen Konfirmierten sind noch nicht geistlich mündig, noch nicht geistlich selbständig. Sie können noch nicht selbständig gewisse, sichere Schritte thun auf dem Wege des Heils. Sie haben noch nicht durch Gewohnheit die Sinne ihres Geistes geübt zum Unterschied des Guten und des Bösen. Sie bedürfen gerade auch für ihr geistliches Leben weiterer sorgsamer Pflege und Fürsorge von Seiten erfahrener, gereifter Christen, die ihnen zu Erziehern gesetzt sind. Sie haben zwar im Konfirmandenunterricht eine je nach den Umständen mehr oder weniger tiefe und lebendige Erkenntnis der Grundwahrheiten des christlichen Glaubens sich angeeignet und, wie wir bei vielen hoffen dürfen, diese Wahrheiten nicht nur mit dem Verstande aufgefaßt, sondern auch gläubig ins Herz aufgenommen. Dieser Schatz aber, soll er anders nicht verloren gehen, muß nun bewahrt, erweitert und vertieft werden. Dazu ist der regelmäßige Unterricht in Gottes Wort überaus nötig und heilsam. Was wir so gern allen unsern jungen Konfirmierten in allen unsern Gemeinden zuteil werden lassen und es ihnen doch oft nur so schwer zuteil werden lassen können, auf unsern Lehranstalten können, sollen und wollen wir es ihnen bieten: regelmäßigen Religionsunterricht nach der Konfirmation.

Mit dem Vorhergehenden ist nun auch schon die eigentliche Aufgabe des Religionsunterrichts auf unsern Gymnasien kurz angegeben. Er soll hauptsächlich der Erziehung, der christlichen, geistlichen Erziehung unserer Zöglinge dienen. Es kann und soll nicht Aufgabe des Religionsunterrichts sein, irgendwie der Dogmatik, der Exegese oder anderen theologischen Dis-

ciplinen vorzugreifen. Das darf auch im Obergymnasium nicht der Fall sein, wo die Versuchung zu einem solchen Verfahren am nächsten liegt. Unsere Gymnasien haben keine Fachstudien zu treiben, auch nicht dem Anfang nach. Unsere Gymnasien sind keine Fachschulen, sondern Bildungsanstalten allgemeiner Art.

Es ist ja freilich wahr, unsere Gymnasien sind wesentlich Vorbereitungs- schulen auf das theologische Studium. Sie sollen uns junge Leute erziehen, die leiblich, geistig und geistlich tüchtig und fähig sind, in das theologische Seminar und damit in das theologische Fachstudium einzutreten. Zwar werden unsere Gymnasien auch von solchen besucht, die später nicht in den Dienst der Kirche treten. Aber das sind doch bis jetzt wenigstens auf unsern meisten Anstalten verhältnismäßig wenige, und sie können daher den Charakter dieser nicht ändern. Unsere Gymnasien sind kirchliche Anstalten, errichtet von der Kirche wesentlich zu dem Zweck, ihr die zukünftigen Pastoren erziehen zu helfen.

Wenn wir aber auch das festhalten, daß unsere Gymnasien Vorbereitungsanstalten hauptsächlich für solche sind, die sich später dem theologischen Studium widmen wollen, so ist damit doch nicht gesagt, daß sie theologische Fachschulen seien, oder Fachstudien irgendwelcher Art, theologische, philologische oder philosophische, zu treiben hätten, oder auch nur die Anfänge solcher Studien. Sie sind Bildungsanstalten, in welchen die Geisteskräfte unserer jungen Leute nach allen Seiten hin geschult werden, und diese eine allgemeine höhere Bildung sich aneignen sollen, allerdings eine solche, wie sie gerade für die am geeignetsten ist, die in das Studium der Theologie eintreten wollen.

Dieser allgemeinen Aufgabe unserer Gymnasien entsprechend, hat auch der Religionsunterricht auf ihnen keinerlei Fachstudien zu treiben. Nicht daran hat der Lehrer des Religionsunterrichts in erster Linie zu denken, daß seine Schüler später auch Dogmatik, Exegese, Kirchengeschichte u. studieren sollen. Der Religionsunterricht hat vielmehr vornehmlich die Aufgabe, der christlichen Erziehung unserer Zöglinge zu dienen. Seine Aufgabe, obwohl er natürlich auf höherer Stufe liegt, ist wesentlich keine andere als die Aufgabe des Religionsunterrichts in unsern Gemeindeschulen. Ich kann die ganze Aufgabe des Religionsunterrichts in unsern höheren Lehranstalten nicht besser zusammenfassen als in das eine Wort *Erbauung*. Natürlich nehme ich das Wort nicht in seiner landläufigen Bedeutung, wie es so vielfach falsch gebraucht wird, als einseitige Erregung religiöser, besonders süßer Gefühle, sondern in seiner eigentlichen biblischen Bedeutung, wie Paulus dieses Wort in seinen Briefen so häufig gebraucht. Aufgabe und Ziel des Religionsunterrichts ist und soll sein die rechte geistliche *οἰκδομη* unserer Zöglinge. Dahin muß der Religionsunterricht zielen, daß das geistliche Leben unserer Schüler durch Gottes Gnade erhalten und immer mehr gestärkt

wird, daß sie wachsen und zunehmen am inwendigen Menschen, daß sie, wie der Apostel sagt Eph. 4, 13. 14., alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei in der Maße des vollkommenen Alters Christi, auf daß sie nicht mehr Kinder seien und sich wiegen und wägen lassen von allerlei Wind der Lehre, durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen zu verführen. Dahin sollen durch Gottes Gnade unsere Schüler kommen, daß sie zu den „Vollkommenen“ gehören, die der Hebräerbrief (5, 14.) also beschreibt: „Die durch Gewohnheit haben geübte Sinne zum Unterschied des Guten und des Bösen.“ Diese rechte Erbauung im Glauben und im gottseligen Leben ist die eigentliche Aufgabe des Religionsunterrichts auch auf unsern Gymnasien. Dazu gehört natürlich vor allen Dingen, daß unsere Schüler wachsen in der Erkenntnis der heilsamen Lehre des göttlichen Worts. Sie sollen eine klare, tiefe, auf die Schrift gegründete Erkenntnis der Lehre haben gegenüber den Menschenlehren der falschen Kirchen und den ungöttlichen Zeitströmungen und antichristlichen Meinungen der Menge.

Aber nicht an den Verstand allein hat der Religionsunterricht sich zu wenden, sondern auch an Herz, Gemüt und Willen der Schüler. Dahin soll er zielen, daß die Schüler durch Gottes Gnade diese Wahrheiten gläubig erkennen, sie im Glauben immer fester ergreifen und immer mehr danach leben, handeln und wandeln, daß sie immer mehr lernen, feste und gewisse Schritte zu thun auf dem schmalen Wege zum ewigen Leben, daß sie sich immer weniger beeinflussen lassen durch die Meinungen der Welt und Zeit, sondern ihnen immer energischer mit Gottes Wort entgegenreten. Er muß dahin zielen, durch Gottes Gnade christliche Charaktere zu erziehen, die gelernt haben und geübt sind, die Dinge und Vorgänge und Ereignisse dieser Welt im Lichte des Wortes Gottes zu betrachten und zu beurteilen und nach dieser aus Gottes Wort gewonnenen Erkenntnis zu handeln. Dann wird das Gymnasium junge Männer erziehen, die in dieser Hinsicht recht geeignet und tüchtig sind, in das theologische Seminar einzutreten und sich dem theologischen Fachstudium zu widmen. Und auch den Schülern, die einem andern Lebensberuf sich zuwenden, wird das Gymnasium dann einen unbezahlbar köstlichen Schatz mitgeben nicht nur für ihr Leben hier in der Zeit, sondern auch, wenn sie diesen Schatz nicht wieder verlieren, für ihr Leben dort in der Ewigkeit.

2.

Es fragt sich nun weiter, wie der Religionsunterricht auf unsern Gymnasien im allgemeinen eingerichtet sein sollte, damit er dieser Aufgabe gerecht werde.

Achten wir zunächst auf den Stoff des Religionsunterrichts, darauf, was zu lehren ist. Da ist unter uns kein Zweifel darüber, daß hier zunächst der Lehrgehalt der heiligen Schrift, die heilsame Lehre des göttlichen

Wortes, in Betracht kommt. Unser Religionsunterricht soll vor allen Dingen Unterricht in der christlichen Lehre und damit der Lehre unserer lutherischen Kirche sein. Die Lehren der Schrift und somit unserer lutherischen Kirche müssen den Hauptstoff bilden in dem Religionsunterricht auf unsern Gymnasien, wenn er anders wahrhaft erbauend sein soll. Erbaut werden wir Christen in unserm Glauben und Leben eben durch nichts anderes als durch die Lehren des göttlichen Wortes. Durch die Lehre, die Gott in seinem Wort durch seine Propheten und Apostel niedergelegt hat, wird allein ein Christ fest in der Erkenntnis, stark im Glauben, treu in der Heiligung, dadurch wächst er am inwendigen Menschen, dadurch nimmt sein geistliches Leben zu, dadurch lernt er sichere Schritte thun auf dem Wege des Heils. Auch darüber herrscht unter uns keine Verschiedenheit der Meinung, daß im Mittelpunkt aller Lehre die Lehre von Christi Person und Werk zu stehen hat, die Lehre, daß wir Sünder vor Gott gerecht und selig werden allein aus Gnaden, durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist, durch den Glauben an diesen unsern Mittler. Das ist der innerste Kern, das eigentliche Herz, das Wesen des Christentums. Aller Religionsunterricht muß in diesem wahren biblischen Sinne, um einmal einen modern-pädagogischen, vielfach falsch verstandenen Ausdruck zu gebrauchen, christocentrisch sein.

Über dem Unterricht in der christlichen Heilslehre soll aber auch der Unterricht in der biblischen Geschichte, in der Heilsgeschichte nicht vergessen werden. Alle christliche Lehre ruht im gewissen Sinne auf Geschichte, ruht auf den großen Thaten Gottes, zum Heil der verlorenen Sünderwelt geschehen. Es ist wohl nicht nötig, hier auf den hohen Wert der biblischen Geschichte für die christliche Erbauung besonders hinzuweisen. Daß aber auch auf unsern Gymnasien die biblische Geschichte noch einmal, und zwar recht gründlich getrieben werden sollte, ist darum so nötig, weil nicht gar wenige der Knaben, die wir auf unsere Anstalten bekommen, gerade auch in der biblischen Geschichte nicht fest gegründet sind. Gar manche haben in der biblischen Geschichte nur den notdürftigsten Unterricht empfangen. Andere haben wohl eine ganze Menge biblischer Geschichten gehört und gelernt, aber nie die biblische Geschichte in ihrem Zusammenhang als die Geschichte des Volkes Gottes auf Erden. Dazu kommt, daß der abschließende Unterricht in der biblischen Geschichte eine größere Reife der geistigen Gaben und Fähigkeiten voraussetzt, welche Knaben, die unsere Gemeindeschulen besuchen, noch nicht besitzen. Wird auf unsern Gymnasien und höheren Lehranstalten nicht auch biblische Geschichte getrieben, so wird sich bei den meisten unserer Zöglinge hier eine empfindliche Lücke in ihrem religiösen Wissen befinden, eine Lücke, die später schwer auszufüllen ist, ja, bei vielen vielleicht nie ausgefüllt wird. Und doch gehört zu einer höheren christlichen Bildung gewißlich auch eine genauere Kenntniß der biblischen Geschichte, wie sie denn auch sich als so wünschenswert und nötig erweist für das spätere theologische Studium.

Man rechnet gewöhnlich noch zu den Stoffen des Religionsunterrichts auf Gymnasien das Lesen des Neuen Testaments im Grundtext. Nun sollte allerdings ohne Zweifel das griechische Neue Testament im Gymnasium gelesen werden, um die Schüler wenigstens in etwas in die Eigentümlichkeit des neutestamentlichen Sprachidioms einzuführen. Ja, es wäre vielleicht an der Zeit, darüber nachzudenken, ob es nicht zweckmäßig wäre, überhaupt etwas mehr die spätere Gracität zu berücksichtigen. Man kann und soll auch das Neue Testament nicht so lesen wie irgend einen Profanschriftsteller, wie Xenophon oder Homer. Der Unterricht wird hier immer so gestaltet sein, daß man es merkt, daß Lehrer und Schüler es wissen und bedenken, es ist Gottes Wort, welches sie lesen. Aber dennoch gehört nach meiner Meinung das Lesen des Neuen Testaments nicht zum Religionsunterricht, sondern wesentlich zum Unterricht in der griechischen Sprache und sollte daher dieser Disciplin zugerechnet werden. Nicht sowohl zu ihrer Erbauung lesen unsere Obergymnasiasten das griechische Neue Testament, sondern um Griechisch zu lernen. Das Lesen des griechischen Neuen Testaments wird auch schwerlich von den Schülern als Religionsunterricht empfunden werden, dazu sind die Schwierigkeiten zu groß, welche die Sprache ihnen bereitet. Es sollte beim Lesen des Neuen Testaments daher auch nicht eine Art Exegese gegeben werden, sondern Grammatik und Sprache sollten hier vornehmlich in Betracht kommen. So wird auch ein größeres Stück des Neuen Testaments gelesen werden können, was jedenfalls nur von Nutzen sein könnte.

Was die Memorierstoffe anbetrifft, so wird das Auswendiglernen mehr und mehr in den Hintergrund treten können, doch darf es natürlich nicht ganz fehlen. So sind, besonders in den unteren Klassen, zu wiederholen, resp. neu zu lernen die Beweisstellen der Heiligen Schrift, eine Anzahl von Kernliedern unserer Kirche und auch wohl eine Anzahl Psalmen. Ferner sind dem Gedächtnis einzuprägen die Hauptresultate des Katechismusunterrichts, die Data in der biblischen Geschichte; vor allen Dingen sollte aber auch immer wieder, gelegentlich auch im Obergymnasium, der kleine Katechismus Luthers, und zwar der ganze Katechismus mit seinen Anhängen wiederholt werden, so daß er unverlierbar fest eingepägt wird.

Es erhebt sich nun die weitere Frage, wie dieser Stoff zu verteilen ist auf die sechs Jahre, welche unsere Schüler in unsern Anstalten zubringen. Es dürfte sich wohl kaum als das Rechte erweisen, den Unterricht im Katechismus und in der biblischen Geschichte nebeneinander hergehen zu lassen, wie es in unsern Gemeindeschulen geschieht. Das verbietet schon die geringe Stundenzahl, die wir in jeder Woche dem Religionsunterricht zuweisen können. Es scheint mir am zweckentsprechendsten zu sein, den ganzen Unterricht in drei je zweijährige Kurse zu teilen, entsprechend dem Unter-, Mittel- und Obergymnasium.

Der erste Kursus umfaßt Sexta und Quinta. Was wäre in diesen beiden Jahren zu geben, systematischer Religionsunterricht oder biblische Geschichte?

Es will mir scheinen das erstere. Unsere Schüler sind, wenn sie in unsere Anstalten eintreten, in der Regel noch nicht lange konfirmierte Knaben. Sie haben in der Schule und im Konfirmandenunterricht die heilsame Lehre des göttlichen Wortes gelernt und vielleicht eine schöne Erkenntnis derselben erlangt. Aber diese Erkenntnis ist noch nicht recht befestigt. Wenn gerade auf dieser Altersstufe der eigentliche Katechismusunterricht zwei Jahre liegen bliebe, so wäre zu befürchten, daß vieles von dem, was gelernt ist, bald wieder vergessen würde. Dazu kommt, daß der biblische Geschichtsunterricht, wie er mir für Gymnasien vorschwebt, eine größere geistige Reife fordert, als sie im allgemeinen auf dieser Stufe zu finden ist. Es wäre daher wohl am besten, in diesem Kursus Katechismusunterricht zu erteilen. Zu Grunde zu legen wäre dabei der Kleine Katechismus Luthers. Der sollte ausgelegt und erklärt werden an der Hand des Dietrich oder unseres Synodalkatechismus. Auch könnte Luthers Großer Katechismus mit herbeigezogen werden zur Erklärung des Kleinen. Die ganze Katechismuslehre wäre auf dieser Stufe zu befestigen, zu erweitern und zu vertiefen. In dem zweijährigen Kursus sollte der ganze Luthersche Katechismus durchgenommen werden mit dem Spruchmaterial, wie es unser Synodalkatechismus oder auch Dietrich bietet. Auch können natürlich noch weitere Sprüche besonders zur Erklärung herbeigezogen werden, die dann in der Bibel selbst nachzuschlagen und nachzulesen wären. Natürlich werden bei diesem Unterricht die biblischen Geschichten fleißig verwandt zur Erklärung und Illustration der betreffenden Lehren. Gerade die Verwendung der Geschichte trägt viel mit dazu bei, den Unterricht anschaulich und lebendig zu machen.

In der Quarta und Tertia ist dann der abschließende Unterricht in der biblischen Geschichte zu erteilen. Die ganze biblische Geschichte Alten und Neuen Testaments wäre hier durchzunehmen, und zwar nicht als biblische Geschichten, sondern als biblische Geschichte in ihrem Zusammenhang, als die Geschichte des Reiches und Volkes Gottes auf Erden. Es sollte gezeigt werden, wie wunderbar der Herr die Seinen im alten Testament geführt hat, wie im Laufe der Zeiten die Verheißung auf den Messias immer klarer und deutlicher wurde, wie beides, Gesetz und Propheten, von Christo zeugten, wie alles im alten Testamente auf diesen Heiland hinielte, bis endlich in der Fülle der Zeit Christus, der Sohn Gottes, erschien und das Heil vollbrachte und seine Apostel aussandte, das Wort vom Kreuz aller Welt zu verkündigen. Allerdings darf die heilige Geschichte nicht behandelt werden wie die Prosa-geschichte. Die biblische Geschichtsstunde soll nicht wesentlich Geschichtsstunde, sondern Religionsstunde, im rechten Sinne verstanden, Erbauungsstunde sein. Der Lehrer hat es auch bei der biblischen Geschichte stets im Auge zu behalten, daß es sich dabei handelt um Unterricht in Gottes Wort, daß er einzuwirken hat nicht nur auf den Verstand, sondern auch auf das Herz seiner Schüler, daß ihr Glaube und ihr Leben wesentlich mit in Betracht kommt. Es darf beim Unterricht das paränetische Moment nicht fehlen. Die heilige Geschichte

muß kurz angewandt werden auf Glauben und Leben der Schüler zur Lehre, zur Ermahnung, zum Trost. Der Schüler sollte es lernen, im Lichte dieser Geschichte die ganze Weltgeschichte, auch die Ereignisse unserer Zeit, auch sein eigenes Leben anzusehen und überall Gottes wunderbare Regierung zum Besten seiner Kirche, seiner Christen, zu erkennen. Dieser Unterricht wäre nach meiner Meinung nicht auf Grund eines Historienbuches, sondern auf Grund der Schrift selbst zu erteilen. Er ist zugleich Einführung der Schüler in die Heilige Schrift. Bibelfunde und Bibellesen sollte mit ihm verbunden sein. Beim Leben des Apostels Paulus z. B. würde man auch seine Briefe mit zu berücksichtigen haben. In die Besprechung der Königszeit Israels, der Zeit des Exils und der nachexilischen Zeit sind die Bücher der Propheten mit hineinzuziehen zc. Eine durch solchen Unterricht in der biblischen Geschichte vermittelte klare und genaue Kenntnis der Geschichte des Reiches Gottes auf Erden ist nicht nur ein äußerst wertvoller Bestandteil einer höheren christlichen Ausbildung im allgemeinen, sondern sie wird sich auch als sehr wertvolle Grundlage erweisen für das spätere theologische Studium.

Der dritte Kursus umfaßt Sekunda und Prima. Diesen beiden Jahren ist der abschließende systematische Religionsunterricht vorbehalten. Noch einmal soll dem Gymnasiasten eine eingehende Darstellung der ganzen christlichen Lehre in ihrem Zusammenhang gegeben werden. Der höheren geistigen Reife des Schülers entsprechend kann und soll dieser Unterricht mehr in die Tiefe gehen. Dem humanistischen Charakter des Gymnasiums entsprechend kann die religiöse Anschauung des klassischen Altertums mit in die Besprechung hineingezogen werden, auch die wichtigsten Philosopheme zc. Der Lehrer wird bedenken, daß gerade in dieser Zeit die Kritik der Vernunft sich bei seinen Schülern regt, daß ihr selbständiges Denken erwacht ist, daß daher die Schüler gerade dieser Stufe leicht von allerlei Zweifeln ihrer Vernunft angefochten werden, und er sollte darauf bei seinem Unterricht Rücksicht nehmen. Er darf das apologetische Moment bei seinem Unterricht nicht vernachlässigen, ohne doch eigentlich Apologetik zu geben. Es ist nach meiner Meinung nicht nötig, ja, wohl kaum wünschenswert, diesem Unterricht wieder den Kleinen Katechismus Luthers zu Grunde zu legen. Der Lehrer mag hier seinen eigenen Gang wählen, oder auch einmal die Augustana zu Grunde legen. Doch wird es zweckmäßig sein, immer wieder auf den Kleinen Katechismus zurückzuweisen. Jedenfalls sollte auch hier der Text des Kleinen Katechismus von Zeit zu Zeit wiederholt und auf ihn im Gange des Unterrichts gelegentlich hingewiesen werden. Gerade auf dieser Stufe hat der Lehrer sich zu hüten, daß sein Unterricht nicht ein dogmatischer werde, sondern immer in erster Linie auf das persönliche Glaubensleben des Schülers hinziele. In diesem zweijährigen Kursus sollten nicht etwa nur einzelne Stücke, sondern das Ganze der christlichen Heilslehre sollte dargeboten werden. Will der Lehrer, der seinen eigenen Gang wählt, diesen den Schülern diktieren, so sollte das

Diktat jedenfalls nur sehr kurz sein. Ja kein Diktieren von langen Paragraphen und Citaten im Religionsunterricht!

Eine weitere Frage; die ich hier noch kurz berühren möchte, ist diese: Wer soll auf unsern Gymnasien den Unterricht in Gottes Wort erteilen? Es kommen hierbei hauptsächlich zwei Möglichkeiten in Erwägung. Soll der Religionsunterricht in der ganzen Anstalt von einem Lehrer und dann vom Direktor erteilt werden, oder ist es erspriesslicher, daß sich alle Professoren, soweit sie Theologen sind (denn der Religionslehrer am Gymnasium sollte allerdings ein theologisch gebildeter Mann sein), daran beteiligen? Es läßt sich bei beiden Einrichtungen mancherlei dafür und dagegen geltend machen. Wenn die Ordinarien je in ihrer betreffenden Klasse den Unterricht zu erteilen hätten, so möchte das wohl zur Folge haben, daß die einzelnen Lehrer in noch engeren Kontakt treten würden mit den Schülern und ihrem geistlichen Leben. Die einzelnen Professoren würden wahrscheinlich dadurch ein höheres Interesse gewinnen an der christlichen Erziehung, welche die Anstalt leisten soll. Das Verhältnis der Schüler zu den einzelnen Professoren möchte sich inniger gestalten u. dgl. Doch ist auf der anderen Seite nicht zu verkennen, daß der Religionsunterricht dadurch sehr zersplittert würde. Es hat doch ohne Zweifel auch seine großen Vorzüge, daß dieser Unterricht in der Hand eines Mannes liegt. Der ganze Unterricht wird dadurch ein viel einheitlicherer. Wird aber der Religionsunterricht von einem Manne gegeben, so sollte das gemäß der ganzen Einrichtung unserer Gymnasien der Direktor der Anstalt sein, der ja, zwar keineswegs allein, aber doch in erster Linie für die christliche Zucht der Anstalt verantwortlich ist, da er nach unserm Regulativ Inspektor und Hausvater der Anstalt ist. Wollte man den Religionsunterricht auf alle Professoren verteilen, so müßte man auch dem Direktor eine wesentlich andere Stellung geben.

Was endlich die Zeit betrifft, die auf den Religionsunterricht verwandt wird, so ist es, soweit mir bekannt, unter uns gebräuchlich, wöchentlich zwei Stunden dafür anzusetzen, in den unteren Klassen auch wohl drei und vier. Diese Zeit dürfte genügen, nur sollte man in der Sekunda und Prima von diesen beiden Stunden nicht die eine auf das Lesen des griechischen Neuen Testaments verwenden.

Die große Hauptsache für unseren Religionsunterricht ist und bleibt, daß in ihm Gottes Wort rein verkündigt wird, das Evangelium von der Gnade Gottes in Christo Jesu in seiner ganzen Fülle und Lauterkeit; denn das ist allein der lebendige Same, aus dem Kinder Gottes geboren und wodurch sie in ihrer Kindschaft erhalten werden; und daß der Religionslehrer ein wahrhaft gläubiger Christ ist, der es selbst an seinem Herzen erfahren hat, was es um Sünde und Gnade ist. Das erhalte Gott unsern Gymnasien!

Die Psalmen Davids nach Inhalt und Form.¹⁾

David war nicht nur ein von Natur feinbegabter Dichter, sondern er konnte auch von sich sagen: „Der Geist des HErrn hat durch mich geredet, und seine Rede ist durch meine Zunge geschehen.“ Mit andern Worten, er war vom Heiligen Geist inspiriert, und deshalb gehören seine Lieder, die Psalmen, mit zum Kanon der Heiligen Schrift; sie sind Gottes geoffenbartes Wort. Die Psalmen drücken denn auch alle religiösen Empfindungen und Zustände des Herzens mit einer Einfachheit und Wahrheit, Innigkeit und Tiefe aus, wie wir sie sonst in keinen Gebeten und Liedern finden. Dazu kommt, daß die Psalmen auf alle Lagen des Lebens passen. Es dürfte kaum eine Gemütsstimmung geben, von welcher sich in den Psalmen nicht ein Wiederhall findet, der Mensch stehe auf dem Gipfel des Glücks und des Gottvertrauens oder befinde sich im dunkelsten Thal der Not und des Zweifels; sein Herz fließe über vom Preise der unzähligen Wohlthaten des himmlischen Vaters oder es rufe klagenden Tones in seiner Angst: „Ach, du HErr, wie lange!“ Darum sollten die Psalmen auch allen Gebetbüchern vorgezogen werden und das tägliche Handbuch der Christen sein.

Das Psalmbuch enthält 150 Psalmen, von welchen David 123 zugeschrieben werden. Sie können eingeteilt werden in Bet-, Buß-, Lob- und Dank-, Lehr-, Trost-, Weissagungs- und Zeitpsalmen. In den Betpsalmen wird Gott besonders angerufen für die Kirche, wider die Feinde der Kirche, um Erhaltung des Wortes Gottes, daß uns Gott durch sein Wort und seinen Geist leiten wolle, für die weltliche Obrigkeit und wider das böse Gewissen.

Zu den Bußpsalmen gehören sieben, nämlich der 6., 32., 38., 51., 102., 130. und 143. Gerade in dieser Art der Psalmen spiegelt sich so recht lebendig Davids Glaubensleben wieder. Wie ergreifend schildert er z. B. im 32. Psalm seine tiefe und schmerzliche Reue über seine Sünde, wenn er ausruft: „Denn da ich's wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine durch mein täglich Heulen. Denn deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir, daß mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürrer wird.“ Und im 38. Psalm: „Es ist kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde; denn meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer worden. Ich gehe krumm und sehr gebückt, den ganzen Tag gehe ich traurig. Ich heule vor Unruhe meines Herzens.“ Aber welcher kindlicher Glaube drückt sich zur selben Zeit in diesen beiden Psalmen aus, z. B. in den Worten: „Ich sprach: Ich will dem HErrn meine Übertretung bekennen. Da vergabest du mir die Missethat meiner Sünde. . . . Du bist mein Schirm, du wollest mich vor Angst behüten, daß ich errettet ganz fröhlich rühmen

1) Teil eines Referats, verlesen vor der New Yorker Lehrert Konferenz.

könnte. . . . Freuet euch des HErrn, und seid fröhlich, ihr Gerechten, und rühmet alle, ihr Frommen.“ Und abermal: „Aber ich harre, HErr, auf dich; du, HErr, mein Gott, wirst erhören.“

Es würde über den Rahmen dieser Arbeit hinausgehen, wollte ich jede Klasse von Psalmen charakterisieren; nur auf zwei will ich noch hinweisen, nämlich auf die Dank- und Weissagungspsalmen. Wer kennt nicht den 92. Psalm: „Das ist ein köstlich Ding, dem HErrn danken“, und den 103: „Lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen!“ Als fühle der Dichter die Ohnmacht seiner Zunge und seines eigenen Gesanges, so fordert er am Schluß dieses Liedes „die Engel, alle seine Heerscharen, und alle Werke an allen Orten seiner Herrschaft“ auf, mit ihm Gott zu loben und zu preisen für seine unzähligen Wohlthaten. Im folgenden Psalm, dem 104., singt er in unvergleichlicher Weise Gottes Lob aus dem Buch der Natur. Was Poesie anbetrifft, gehört dieser Psalm mit zu den schönsten der ganzen Sammlung. Ich mache nur auf folgende Stellen aufmerksam: „Licht ist dein Kleid, das du anhast; du breitest aus den Himmel, wie einen Teppich; du wölbest es oben mit Wasser; du fährst auf den Wolken wie auf einem Wagen, und gehst auf den Fittichen des Windes. . . . Mit der Tiefe deckst du das Erdreich, wie mit einem Kleide, und Wasser stehen auf den Bergen. Aber von deinem Schelten fliehen sie, von deinem Donner fahren sie dahin. . . . Er schauet die Erde an, so bebet sie; er rühret die Berge an, so rauchen sie.“

Von den achtzehn Weissagungspsalmen werden etliche direkt David zugeschrieben, nämlich der 2., 8., 16., 19., 22., 40. und 110. Sie handeln von Christi Person und Amt, von seinem Leiden und seiner Herrlichkeit und von der Ausbreitung des Evangeliums. Diese Weissagungen gehören mit zu den klarsten, die sich überhaupt im Alten Testament von Christo finden. Die Lebhaftigkeit der Darstellung wird dadurch bedeutend erhöht, daß sie meistens den Messias als selbst redend einführen, und zwar nicht im Futur, sondern im Präsens, manchmal sogar im Perfekt. Nehmen wir als Beispiel den 22. Psalm. Er hebt an mit den klagenden Worten: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Ich rufe, aber meine Hilfe ist ferne.“ In späteren Versen heißt es: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch. . . . Alle, die mich sehen, sperren das Maul auf und schütteln den Kopf: Er klage es dem HErrn, der helfe ihm aus und errette ihn, hat er Lust zu ihm. . . . Große Jarren haben mich umgeben, fette Ochsen haben mich umringet; ihren Rachen sperren sie auf wider mich, wie ein brüllender und reißender Löwe. . . . Meine Kräfte sind vertrocknet wie ein Scherben, und meine Zunge klebet an meinem Gaumen, und du legst mich in des Todes Staub. Denn Hunde haben mich umgeben, und der Bösen Rotte hat sich um mich gemacht; sie haben meine Hände und Füße durchgraben. . . . Sie teilen meine Kleider unter sich, und werfen das Los um mein Gewand.“ Welch ein ergreifendes Bild des Messias in seinem Leiden! Ist es nicht, als hätte der Psalmist

selbst unter dem Kreuze gestanden und das alles mit eigenen Augen geschaut? Denn nicht in großen, allgemeinen Zügen wird uns das Leiden Christi beschrieben, sondern bis ins einzelne, sogar bis zum Würfeln der Kriegsknechte um die Kleider. Doch hiermit schließt der Psalm nicht, sondern er prophezeit dann auch von Christi Errettung aus seiner Not und von seiner Herrlichkeit: „Denn er hat nicht verschmähet das Elend des Armen, und sein Antlitz vor ihm nicht verborgen; und da er zu ihm schrie, hörte er's. . . . Es werde gedacht aller Welt Ende, daß sie sich zum HErrn bekehren, und vor ihm anbeten alle Geschlechter der Heiden. Denn der HErr hat ein Reich, und er herrschet unter den Heiden. Alle Fetten auf Erden werden essen und anbeten.“

Nun noch einiges über die Poesie der Psalmen.¹⁾ Ist es auch leider so, daß ein großer Teil des poetischen Wertes der Psalmen für uns in der Übersetzung verloren geht, teils dadurch, daß sie das Versmaß einbüßen, teils dadurch, daß sie der feinen Schattierungen der ursprünglichen Sprache verlustig gehen: so ist doch der innere poetische Gehalt so groß und wirklich, daß ein Leser unwillkürlich seine Schönheit und Kraft fühlt.

Über das eigentliche Versmaß der Psalmen im Hebräischen sind sich die Gelehrten bis heute noch nicht klar; doch ein Charakteristikum derselben tritt uns auch in der deutschen Übersetzung deutlich entgegen, der sogenannte Parallelismus. Dieser besteht in dem genau balancierten Aufbau der Sätze und in der symmetrischen Anordnung der Gedanken. Die meisten Sätze haben eine Hebung und eine Senkung, manche zwei Hebungen und zwei Senkungen. Der Effekt dieses Kunstmittels, so einfach und der Natur selbst abgeschaut, ist überaus wohlthuend und schwungvoll. Es ist das Steigen und Fallen des Springbrunnens, das Hin- und Herwogen von Ebbe und Flut oder, wie ein anderer Schreiber sich ausdrückt, das Sichheben und Senken des bekümmerten Herzens. Es ist dieser Parallelismus, welcher der Sprache der Psalmen einen so eigenen Reiz verleiht. Unwillkürlich und ohne uns über die Ursache im klaren zu sein, gewöhnen wir uns beim Lesen an die doppelte Kadenz, den Schall und das Echo, und werden bei jeder Wiederholung aufs neue angenehm berührt. Ein Psalm, bei dem der Gedankenparallelismus sehr deutlich hervortritt, ist der unvergleichliche 23.: „Der HErr ist mein Hirte: mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue: und führet mich zum frischen Wasser“ 2c. Nur in einem Verse, im vierten, findet sich eine doppelte Hebung und Senkung: „Und ob ich schon wanderte im finstern Thal: fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir: dein Stecken und Stab tröstet mich.“

1) Meist nach Van Dyke, *The Poetry of the Psalms*. (New York: T. Y. Crowell & Co.)

Der Gedankenparallelismus ist hauptsächlich dreifacher Art. Die erste Art ist der synonymische Parallelismus, in welchem dieselbe Idee in verschiedenen Worten, aber in solchen von gleicher Bedeutung wiederholt wird, z. B. im ersten Psalm: „Sondern hat Lust zum Gesetz des HErrn, und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht“; oder im 114.: „Das Meer sahe und flohe, der Jordan wandte sich zurück.“ „Die Berge hüpfen wie die Lämmer, die Hügel wie die jungen Schafe.“ Zuweilen wird der Parallelismus gebildet durch eine ganze oder teilweise Wiederholung des vorigen Gliedes, z. B. im 129. Psalm: „Sie haben mich oft gedrängt von meiner Jugend auf, so sage Israel, sie haben mich oft gedrängt von meiner Jugend auf, aber sie haben mich nicht übermocht.“ Zuweilen findet sich auch ein dreifacher Parallelismus, z. B. im 93. Psalm: „HErr, die Wasserströme erheben sich, die Wasserströme erheben ihr Brausen, die Wasserströme heben empor die Wellen.“

Die zweite Art des Parallelismus ist der antithetische, in welchem die beiden ausgesprochenen Gedanken einen Kontrast bilden, z. B. im ersten Psalm: „Denn der HErr kennt den Weg der Gerechten, aber der Gottlosen Weg vergehet.“

Die dritte Art des Parallelismus ist diejenige, in welcher die Sätze korrespondieren nicht durch die Wiederholung desselben Gedankens oder durch einen Gegensatz, sondern bloß durch die Form der Konstruktion, z. B. im 19. Psalm: „Das Gesetz des HErrn ist ohne Wandel und erquicket die Seele. Das Zeugnis des HErrn ist gewiß, und macht die Albernern weise. Die Befehle des HErrn sind richtig, und erfreuen das Herz. Die Gebote des HErrn sind lauter, und erleuchten die Augen. Die Furcht des HErrn ist rein und bleibt ewiglich. Die Rechte des HErrn sind wahrhaftig, allesamt gerecht.“

Natürlich ist der Gedankenparallelismus nicht in allen Psalmen gleich streng durchgeführt, sondern es finden sich manche Abweichungen; wie denn überhaupt nicht alle Psalmen einen gleich hohen poetischen Wert haben.

Der symmetrische Satzbau ist indessen nicht die einzige sprachliche Schönheit, welche uns in den Psalmen entgegentritt, sondern es gehört hierzu die ganze Anlage und Form derselben. Diese ist in manchen fast so kompakt und abgerundet wie in einem Sonett. Nehmen wir als Beispiel den 15. Psalm. Er enthält eine kurze Charakteristik eines wahren Christen. Er beginnt mit der Frage: „HErr, wer wird wohnen in deiner Hütte? Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge?“ Die Frage wird beantwortet durch die Beschreibung eines Menschen, dessen Charakter mit dem göttlichen Gesetz übereinstimmt. Zuerst kommt eine positive Skizze in drei Zeilen: „Wer ohne Wandel einhergehet, und recht thut, und redet die Wahrheit von Herzen.“ Dann folgt eine negative Charakteristik in einem schönen Dreireim: „Wer mit seiner Zunge nicht verleumbet, und seinem Nächsten kein Arges

thut, und seinen Nächsten nicht schmähet.“ Der nächste Vers enthält einen doppelten Parallelismus: „Wer den Gottlosen nichts achtet, sondern ehret den Gottesfürchtigen; wer seinem Nächsten schwöret und hält es.“ Die Beschreibung wird dann wieder negativ und fügt noch zwei Züge hinzu: „Wer sein Geld nicht auf Bücher giebt und nimmt nicht Geschenke über den Unschuldigen.“ Das Gedicht schließt mit einer schwungvollen Verszeile, in welcher der Charakter des Christen nochmals kurz zusammengefaßt und die im ersten Verse gestellte Anfrage mit besonderem Nachdruck beantwortet wird: „Wer das thut, der wird wohl bleiben.“

Ein ganz anderes Gedicht ist der 46. Psalm, in welchem von der ganzen Kirche die Rede ist. Er zerfällt in drei Teile. Im ersten Teil (V. 1—4.) kommt das Gottvertrauen der Gläubigen in allen Nöten und Stürmen dieses Lebens zum Ausdruck. Die Strophen sind zweizeilig, und in jedem Fall bekräftigt und erweitert die zweite Zeile den in der ersten ausgesprochenen Gedanken: „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben“ u. Der zweite Teil (V. 5—7.) schildert der Kirche Trost und Sicherheit trotz aller Feinde, die um sie herum toben, weil der Ewige in ihrer Mitte ist. Der Parallelismus ist der gleiche wie im ersten Teil; der zweite Gedanke ist eine Verstärkung des ersten. Der achte Vers bildet den Refrain oder Chorus des Liedes: „Der HErr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz.“ Der dritte Teil (V. 9—11.) beschreibt in lebhafter, anschaulicher Weise die Errettung derjenigen, welche sich auf den HErrn verlassen haben. Er beginnt mit einem Couplet, dann folgen zwei dreizeilige Verse, in welchen der Gedanke bei jedem folgenden Satze intensiver zum Ausdruck kommt, bis im zehnten Verse der Klimax erreicht wird: „Kommt her und schauet die Werke des HErrn, der auf Erden solch Zerstören anrichtet; der den Kriegen steuert in aller Welt; der Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennt. Seid stille und erkennet, daß ich Gott bin. Ich will Ehre einlegen unter den Heiden, ich will Ehre einlegen auf Erden.“ Geradezu wundervoll ist der Effekt, welcher durch den Kontrast des zehnten und elften Verses hervorgerufen wird: in jenem das Toben und Wüten des Krieges, in diesem die unvergleichliche majestätische Ruhe des Allmächtigen, der durch tröstenden Zuspruch sein Volk aufrichtet und ermuntert. Der Psalm schließt mit einer Wiederholung des Refrains: „Der HErr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz!“

Die Psalmen gehören zu den lyrischen Gedichten, daß heißt, zu denen, welche den Gemütszustand und die Empfindung des Dichters unmittelbar zum Ausdruck bringen. Besonders deutlich tritt dies bei den Buß-, sowie bei den Lob- und Dankpsalmen hervor. Manche könnte man auch lyrische Balladen nennen, z. B. den 78., 105. und 106.; noch andere tragen einen lyrisch-didaktischen Charakter, wie der 14., 15. und 53.

Drei Eigenschaften treten bei David als Dichter besonders hervor. Die erste ist seine ungeheuchelte Liebe zur Natur; aber er verliert sich nicht im

bloßen Betrachten und Beschreiben derselben für sich allein, sondern er sieht weiter und erblickt im Hintergrunde stets die Handschrift Gottes und hört seine Stimme, sei es in der erhabenen Pracht des Sternenhimmels oder in dem feinen Geäder von Blatt und Blumen, sei es im Rollen des Donners oder im Geflüster des Ahrenfeldes. Die zweite Eigenschaft ist seine Verehrung alles Gehren und Heiligen. Ein heiliges Feuer durchdringt alle seine Gedichte und verleiht ihnen eine unvergleichliche Liebllichkeit und Erhabenheit. Die dritte Eigenschaft ist seine große Liebe zu und seine Freude in Gott. Kein Liebhaber hat je die Sehnsucht seines Herzens nach seiner Braut in glühenderen Worten ausgedrückt als David das Verlangen und den Durst seiner Seele nach dem lebendigen Gott; kein Sieger hat je mit größerem Frohlocken seinen Triumph besungen als David die Freude in seinem Gott, welcher war „sein Licht und sein Heil und die Kraft seines Lebens“.

Milton, einer der größten epischen Dichter aller Zeiten, fällt folgendes Urteil über die Psalmen: „Nicht nur in Bezug auf ihren göttlichen Inhalt, sondern auch in Bezug auf ihre kritisch-künstlerische Komposition nehmen die Psalmen eine unvergleichlich höhere Stellung ein als alle anderen lyrischen Gedichte.“

L. Lücke.

Mitteilungen aus einer umfangreichen pädagogischen Arbeit des Herrn Lehrer G. Bartelt in Chicago.¹⁾

1. Anstand und Höflichkeit.

Wir unterscheiden einen natürlichen und einen konventionellen Anstand. Ein natürlicher Anstand ist ein zur Natur gewordenenes Benehmen, das wohl ansteht. Ein Bewußtsein von dem, was sich schickt und was nicht, findet sich bei allen Völkern, sobald sie sich über tierische Roheit und Wildheit erhoben haben; dieser Anstand ist mehr negativer Art. Der konventionelle Anstand ist dagegen positiv, erfordert mehr bestimmtes Benehmen im Reden, in Kleidung zc. (bei verschiedenen Völkern verschieden). Was wir natürlichen Anstand nennen, ist bereits mehr als Natur, es ist Überwindung und Niederhaltung der Natur durch die Sitte, Überwindung des Egoismus durch die

1) Die Redaktion erlaubt sich, aus diesem von der Chicagoer Lehrerkonferenz beifälligst aufgenommenen längeren Referate über das Thema: „Wie erzieht die Schule zur Wohlstandigkeit?“ von Zeit zu Zeit ihren Lesern einen Abschnitt zu bringen, ohne sich dabei an den Gang des Herrn Referenten zu binden. Wenngleich dies Thema im „Schulblatt“ schon mehrfach besprochen oder gestreift ist, so enthält die mit Bienenfleiß zusammengetragene Arbeit des lieben Herrn Kollegen doch des Guten so viel, daß wir uns freuen, es unseren Lesern bieten zu können. K.

Rücksicht auf andere; folglich ist er etwas wesentlich Sittliches, das Fleisch dem Geist zu unterwerfen. Der Anstand duldet z. B. nicht das Auslodern des Zornes, nicht den Ausbruch irgend einer Leidenschaft, und wenn er auch nicht die böse Wurzel aus dem Herzen reißen kann, so ist doch das Gesetz des Anstandes eine Zucht, die, indem sie den Ausbruch des Bösen verhindert, auch wider das Böse im Inneren selbst ankämpft. Wer unlauteren Herzens ist, den allerdings macht der Anstand zum Heuchler, die seine Weltfittigkeit wird bei ihm zur Falschheit; wer aber aufrichtig ist, den bringt das Gesetz des Anstandes zur Besinnung auf seine Pflicht, es hilft dem Geiste das Fleisch meistern; was zunächst nur äußere Nötigung war, das macht er innerlich wahr.

Wer Menschenwürde, Christenwürde consequent behauptet und durchführt, wird sowohl im eigenen Hause wie draußen durchaus anständig auftreten, weil es ihm zur andern Natur geworden ist. Diese Würde befreit den Menschen allerdings nicht von Naturtrieben und Naturbedürfnissen; aber sie gebietet ihm, alles in dies Gebiet Fallende keusch zu verhüllen. Aber auch das, was weder sündig noch aus Schamhaftigkeit zu verhüllen ist, kann den Anstand verletzen, wenn es nämlich den Charakter einer Bequemlichkeit an sich trägt, der sich jeder für sich ungehindert hingeben kann, die aber, sobald wir jemand gegenüberstehen, dem wir Achtung schuldig sind und an dessen Achtung uns etwas liegt, überwunden und beseitigt werden muß; denn diese Achtung fordert, daß ich mich nicht in schlaffer Natürlichkeit gebe, sondern auch äußerlich so erscheine, wie ich wünsche, daß er sich meiner Person vorstellt u.

In dieser Hinsicht giebt es eine Menge Außerlichkeiten, die der Cyniker verachtet. Dieser meint, auch mit ungekämmtm Haar und beschmutztem Hemdtragen sei er, auch in der Gesellschaft, dennoch ein vortrefflicher Mensch. Aber er ist es nicht, weil er nicht das roh Natürliche durch das Gefühl der Würde überwindet, es mangelt ihm die Achtung vor sich selbst und dem Nebenmenschen.

Die Höflichkeit ist nur eine Rubrik des Anständigen. Sie verlangt nicht nur im allgemeinen, daß man sich nicht dem Natürlichen überlasse, nicht sage oder thue, was einem einkommt, sondern fordert specieller, daß man einem andern womöglich nichts Unangenehmes oder Widriges sage; daß man ihn die eigene Überlegenheit nicht absichtlich fühlen lasse, ihm lieber so weit Ehre anthue, als dies nicht zur Unwahrheit, zur Täuschung oder, wenn er sie merkt, nicht zum Hohn wird.

Daß Anstand und Höflichkeit der Heiligen Schrift und dem Christentum gemäß sind, beweisen viele Stellen der Schrift, z. B. Phil. 4, 8. 1 Tim. 2, 9. 1 Kor. 13, 4. 5. Röm. 12. 1 Petr. 2, 17. u. Daraus ergiebt sich die pädagogische Folgerung von selbst. Die Heilige Schrift muß dem Erzieher vor allen Dingen Regel und Richtschnur sein, nicht nur in Bezug auf

das natürlich Anständige, sondern auch darauf, daß alles pöbelhafte Benehmen nicht zur Unsittheit, zur Roheit und zum Laster werde. — Die geschlechtliche Scham entwickelt sich für das Kind zuerst aus der Pflege des Anstandsgefühls. Die konventionellen Anstandsformen fallen vielfach für das Kind von selbst weg, weil es noch gar nicht in die Lage kommt, sich ihrer zu bedienen; aber dessenungeachtet muß damit schon in früher Jugend ein Anfang gemacht werden. Also 1. ist alles irgend Unanständige schlechtweg nicht zu dulden in Reden oder Handlungen; 2. zu unvermeidlichen Natürlichkeiten ferner muß das Kind schon frühe ins Verborgene sich stille zurückziehen gewöhnt werden; 3. es muß jedes sogleich nach dem Aufstehen sich vollständig ankleiden und darf nur so beim Familienfrühstück erscheinen; 4. es darf keine Roheit im Ausdruck, kein gemeines Scheltwort, kein heftiges Auffahren des einen wider das andere geduldet werden. — Nur wird in dem allen Wort und Zucht vergeblich sein, wenn etwa die Eltern selbst oder der Lehrer nicht mit gutem Beispiel vorangehen. Ein ungewaschenes Hemd oder Gesicht des Lehrers, ein Loch in seinem Ärmel, das Umherschleuren in zusammengetretenen Hausschuhen, seine plumpe Redeweise zc. sind lauter Dinge, über die der ordentliche Schüler denken muß, was er nicht sagen darf, an denen aber der unordentliche sich ein wirksames Muster nimmt.

2. Die Erziehung durchs Beispiel.

Das Beispiel ist unter den erziehenden Mächten eine der bedeutendsten, weil der Nachahmungstrieb einer der stärksten Triebe ist, welchen Gott in die menschliche Natur gelegt hat. Das Beispiel lockt mit einer fast magischen Gewalt zur Nachahmung und fährt auch da noch fort, seine erziehlche Wirksamkeit zu entfalten, wo die Erziehung im gewöhnlichen Sinn längst abgeschlossen ist; es wirkt um so sicherer und unwiderstehlicher, als seine Macht eine sanfte und unmerkliche ist; denn das Beispiel spricht nicht ein strenges: „Du sollst!“ sondern ein freundliches: „Du kannst es auch.“ Was wäre die Lehre und Unterweisung ohne das Beispiel? Das Wort schwebt nur zu oft als ein bloßes Abstraktum in der Luft, da kommt das Beispiel zur Hilfe und erklärt das Wort durch die That.

Daraus folgt, daß in der Erziehung die Hauptsache gewonnen ist, wenn es gelingt, den Zögling frühzeitig und unausgesetzt mit guten Beispielen zu umgeben; je regelmäßiger sich das Beispiel wiederholt, je mehr es sich mit dem alltäglichen Leben verwebt, um so sicherer dringt es auf die Seele ein und giebt ihr ein bestimmtes Gepräge. Was ist z. B. die Sitte anders als stereotypes Beispiel? Darum ist auch in dieser Beziehung die Familie der bei weitem wichtigste Lebenskreis. Gehen die Eltern ihren Kindern in Ordnung, Fleiß und Pünktlichkeit mit gutem Beispiel voran, so werden letztere in der Regel auch ordentliche und fleißige Menschen werden; wenn nicht, so werden in den meisten Fällen Schule und Kirche vergeblich predigen. Wachen

aber Eltern darüber, daß weder sie selbst noch Hausgenossen den Kindern ein schlechtes Beispiel geben, so wird auch der moralische Schmutz, den letztere hie und da mit nach Hause bringen, ebenso schnell entfernt werden wie der des äußeren Menschen. — Es wäre übrigens unpädagogisch, wenn die Eltern aus Furcht vor schlechtem Beispiel ihre Kinder auf das Familienleben allzuängstlich beschränken wollten. Das Kind soll frühzeitig lernen, sich an seinen Altersgenossen aus fremden Familien zu reiben. Dieses Sichmessen gleichstehender Kräfte findet theils im Spiel, theils — und zwar ernster und bedeutender — im Kreise des Schullebens statt, wo sich eine geistige Arena für die Kampfgenossen eröffnet und jeder einzelne, sei es abschreckend, sei es ermutigend, mit seinem Beispiel auf die ganze Gemeinschaft einwirkt. Indessen sollen Eltern ihre Kinder aber doch von offenbar schlecht erzogenen Kindern fernhalten, denn „böse Beispiele verderben gute Sitten“.

Der Privatunterricht und die ohne die Schulgemeinschaft sich vollendende häusliche Erziehung entbehren ein sehr wichtiges Stück der Erziehung durch Beispiel. Soll aber die Schule ihre volle segensreiche Wirksamkeit durch „Beispiel“ entfalten, so muß vor allen Dingen der Lehrer selber mit gutem Beispiel voranleuchten. G. Bauer sagt: „Wer verlangt, daß seine Zöglinge nicht ihrer egoistischen Neigung, sondern höheren Gesetzen pünktlich folgen, muß selbst zeigen, daß er, seine Bequemlichkeit und sein sinnliches Wohlfühlen vergessend, gewissenhaft seinem Berufe sich weihet, liebend seinen Zöglingen sich hingiebt und immer mehr so zu werden trachtet, wie er ihr Wohl am besten fördern kann. Der Gehorsam des Zöglings gegen einen solchen Erzieher ist nicht bloß das Unterordnen einer schwächeren Persönlichkeit unter eine stärkere, sondern ein Unterordnen unter göttliche Gesetze, welche im Willen des gewissenhaften Erziehers repräsentiert werden.“

Mit dem bloßen Moralisieren ist der Jugend wenig gedient; sie macht sich darüber lustig oder schläft dabei ein und verlangt mit Recht nach greifbarem Leben. Darum sind für den Religionsunterricht die biblischen Geschichten so unschätzbar und die biographischen Mittheilungen, welche der Geschichtsunterricht giebt, so wichtig für die Weckung und Schärfung des moralischen Sinnes. (Lebensbeschreibungen guter und tüchtiger Menschen der Vergangenheit ergänzen zum guten Teil den Mangel guter Beispiele, woran die Gegenwart leidet. Für die lebhaftere Phantasie der Jugend wird auch die Vergangenheit zur Gegenwart.) Indessen, wo es möglich, sollen auch aus der Gegenwart erweckliche Beispiele zur Nachahmung herangezogen werden. Zur Abschreckung mögen auch hier und da Beispiele des Schlechten und Verwerflichen herangezogen werden; man sehe sich aber vor, daß der ästhetische Nimbus, der auch mancher Übelthat eigen ist, daß die Kühnheit, Berechnung und Willenskraft, die so manchem Verbrecher etwas Glänzendes verleihen, das sittliche Urtheil nicht bestechen. (Z. B.: So ein Räuberhauptmann möchte ich auch wohl sein!) Gehen die bösen Beispiele von Personen

aus, denen das Kind nahe steht oder verpflichtet ist, die sogar in Ansehen, Amt und Würde stehen, dann ist die Gefahr der Ansteckung groß; nicht minder groß die Gefahr, durch zu scharfe Kritik die Pietät zu verletzen. Durch Beispiele aus der Vergangenheit möge in solchen Fällen der klare Blick des Zöglings für die Gegenwart geschärft werden.

Reunion.

Bei Gelegenheit der Nordwestlichen Lehrerkonferenz versammelten sich die Abdisoner Abiturienten vom Jahre 1878, um das 25jährige Amtsjubiläum zu feiern. Folgende vierzehn waren in der Klasse: K. B. Anger, C. H. F. M. Appel, W. F. Burhop, A. F. W. Fedder, A. P. Godel, A. F. W. Kringel, C. A. W. Prella, R. U. H. Richter, Chr. Rödiger, W. M. Spuhler, C. F. A. Stahmer, A. J. C. Wambsganß, J. A. Weiß, J. G. Wisbeck. Von diesen fehlten bei der Reunion nur drei: Appel, Prella und Wambsganß, welsch letzterer nicht mehr auf Erden weilt. Zwei stehen nicht mehr im Schulamt: Anger ist Juwelenhändler in Oshkosh und Kringel Superintendent des Kinderheims in Wauwatosa bei Milwaukee. Das Wiedersehen der alten Kameraden, welches mit wenigen Ausnahmen das erste seit der Seminarzeit war, konnte nicht interessanter und freudiger sein. Eine ganze Anzahl von Jubelfestungen wurde abgehalten, die wichtigsten und längsten bei den Mitjubilanten Wisbeck und Kringel, welche die ganze Sache arrangiert hatten und uns nobel bewirteten. Bezeichnend ist, daß die eine dieser beiden Versammlungen in der Kreuzschule (Schule der Kreuzgemeinde), die andere im Kinderheim oder Waisenhause stattfand. Die Jubilare sind in den vergangenen 25 Jahren durch manche Kreuzschule gekommen, werden auch in Zukunft nicht davon verschont bleiben. Hülfe Gott, daß trotzdem unser liebstes Heim bei den Kindern, den uns anvertrauten Schäflein Christi, sei, daß wir dem Herrn der Kirche nicht vorzeitig aus der Schule laufen!

Wohl trugen unsere Jubelversammlungen einen privaten Charakter, doch waren etliche Gäste, z. B. unsere Wirte, welche auch Studienkollegen gewesen sind, gegenwärtig. In der Kreuzschule erschien zu unserer besonderen Freude mit dem Pastor loci Herr Professor Lindemann, der Sohn des unvergeßlichen Direktors, dessen letzte Abiturientenklasse die 78er waren. Er hielt eine herzliche Ansprache. Sämtliche Jubilare lieferten Beiträge zur Unterhaltung, so daß Reden, Geschichten, besonders aus dem Seminarleben, Scherze, Rätsel und Gefänge bunt abwechselten. In Wauwatosa ließ Kollege Bartelt von Milwaukee im Namen der Gäste eine ebenfalls wohlgelungene Rede vom Stapel, infolge deren auf die Gastgeber, sämtliche Jubilare und deren Frauen ein mehrfaches, kräftiges Hoch ausgebracht wurde. Das ganze

Jubiläum hat den Beteiligten so ungemein gefallen, daß beschlossen wurde, nach fünf Jahren eine abermalige Reunion zu veranstalten. Eine Spezialisierung war beim Photographen, der ein Gesamtbild der Jubilare aufnahm, auf welchem die Brüder in derselben Reihenfolge und Position zu finden sind wie auf dem vor 25 Jahren angefertigten Klassenbilde.

Die erste Rede, von dem Unterzeichneten gehalten, beschloß man, nebst einem Bericht dem „Schulblatt“ zu übergeben. Hier ist sie.

Geliebte Brüder!

Es war im vorigen Jahrhundert, vor nun 25 Jahren, im Monat Juni, um die Zeit der Siebenschläfer, als zweimal sieben Jünglinge nicht wie jene einer Höhle, sondern der Addisoner Seminaresten entstiegen. Nur waren es keine Schläfer, sondern angehende Schäfer, Hirten der Schäflein Christi, mehr oder weniger ausgerüstet mit den Erfordernissen des geistlichen Hirtenamtes. Die für sie bestimmten Arbeitsfelder lagen in den verschiedensten Teilen unseres weiten Landes. Die Trennungsstunde hatte geschlagen. Die bis dahin jahrelang in holder Eintracht wie David und Jonathan gelebt, die wie Daniel mit seinen Freunden nicht drei Jahre, sondern beinahe zweimal so lange mit einander fleißig studiert, konfessiert und auf das künftige Amt sich vorbereitet hatten, wurden in alle Winde verstreut und hofften wohl kaum, jemals ein gemeinsames Wiedersehen auf Erden feiern zu können. Aber was schwerlich zu erwarten war, ist geschehen, wie gegenwärtige Versammlung zeigt. Gott ist ein Gott der Güte und Freundlichkeit, der seinen Kindern gern eine Freude bereitet. Ihm sei Lob und Dank dafür!

Wenn wir nun die Häupter unserer Lieben zählen, so drängt sich uns Samuels Frage auf: „Sind das die Knaben alle?“ Wir können nicht mit Isai antworten: „Es ist noch übrig der kleinste“; denn dem hat es Gott auch möglich gemacht zu erscheinen, so schwer es auch hielt. (Er ist sogar von seinen Brüdern gewürdigt worden, mit gegenwärtiger Ansprache den Reigen zu eröffnen.) Es fehlen aber drei andere Brüder, die, wie wir glauben, durch unübersteigbare Hindernisse abgehalten sind, an unserer Freude persönlich Anteil zu nehmen. Wenigstens wissen wir das von Bruder Wambsganz gewiß. Er ist zu weit entfernt von hier, im Lande des ewigen Wiedersehens. Er würde, wenn er könnte, mitleidig auf unsern schwachen Jubel herniederschauen. Weit entfernt davon, unter uns erscheinen zu können oder zu wollen, wird er vielmehr wünschen, daß wir alle zu ihm kommen möchten. Gebe Gott, daß dies seinerzeit geschehe!

Wozu sind wir nun, geliebte Brüder, von nah und fern, zum Teil mit Darbringung großer Opfer, hier hauptsächlich zusammengekommen? Erstens dringt uns die brüderliche Liebe, nach so langer Trennung ein Wiedersehen zu feiern, Lebens- und Amtserfahrungen auszutauschen und miteinander fröhlich zu sein. Wie groß war Josephs Freude, seine Brüder wiederzusehen, von denen er 22 Jahre lang geschieden gewesen war. Das war nicht bloß

Freude über die herrliche Erfüllung seiner Träume und über die gütige Vorsehung Gottes, in Folge deren seines Vaters Haus vom Hungertode errettet und reichlich versorgt wurde, sondern es mischte sich in diese Freude die rein brüderliche Liebe. Sein Herz entbrannte ihm gegen die Brüder, daß er weinen mußte. Er hielt ein Freudenmahl mit ihnen und wurde mit ihnen von Freude trunken. So gefällt Gott auch unser nach 25 Jahren eingetretenes Wiedersehen, welches wir mit Fröhlichkeit feiern, denn der Apostel sagt: „Freuet euch mit den Fröhlichen!“

Ein anderer Zweck unserer Zusammenkunft ist mit dem genannten eng verbunden. Denn warum sind wir so fröhlich? Wir antworten mit dem Psalmisten: „Der HErr hat Großes an uns gethan, des sind wir fröhlich!“ Wir wollen also gemeinschaftlich Gott loben und danken für alles Gute, was er uns in den 25 Jahren erwiesen hat.

Vierzehn Brüder, die Söhne des Propheten und Psalmsängers Heman, verrichteten 25 Jahre lang das herrliche Amt, dem Gott Israels in seinem Tempel zu dienen mit Vokal- und Instrumentalmusik, mit Symbeln, Psaltern und Harfen, mit Loben und Danken. (1 Chron. 26, 4—6. 4 Mos. 8, 24. 25.) Auch unsere vierzehngliederige Bruderkette ist vor 25 Jahren vom HErrn der Kirche gewürdigt worden, in seinen Dienst einzutreten. Ist das nicht schon hohe Ursache, Gott zu loben und ihm zu danken? Die meisten von uns sind von da an ununterbrochen thätig gewesen, als Unterhirten ihres Heilandes mit Wort und That sein Lob zu verherrlichen und auszubreiten. Ist das nicht eine große Gnade Gottes? Auch diejenigen unter uns, welche zeitweilig außer Amt waren oder aus triftigen Gründen einen andern Beruf ergriffen haben, waren doch gewürdigt, jahrelang das herrliche Amt eines evangelisch-lutherischen Gemeindefchullehrers zu führen, und werden dereinst mit uns erfahren, welch großen Segen es gebracht hat. Darum wollen wir der Aufforderung des Psalmisten nachkommen: „Lobet den HErrn, alle Knechte des HErrn, die ihr stehet des Nachts im Hause des HErrn. Hebet eure Hände auf im Heiligtum und lobet den HErrn!“ „Danket dem HErrn; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich!“

Freilich ist wohl keiner unter uns, der nicht auch Ursache hätte, sich vor Gott zu demütigen. Schon das muß uns in den Staub werfen, daß er uns arme Sünder überhaupt gewürdigt hat, seine Gehilfen zu sein; denn wir sind nicht nur dessen unwert, daß er unter unser Dach geht, sondern auch, daß er uns unter sein Dach gehen läßt. Dazu kommen die unzähligen Fehler, Sünden und Schwachheiten, deren wir uns in der Ausrichtung des Amtes schuldig gemacht haben, so daß ein jeder von uns im Rückblick auf die 25 Jahre mit Jakob sprechen muß: „HErr, ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast!“ und mit dem Psalmisten: „Vergieb uns unsere Sünden um deines Namens willen!“ Aber der HErr antwortet: „Ich vertilge deine Missethat wie eine Wolke, und deine Sünde wie den Nebel.“ Darum: „Lobe den HErrn, meine

Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat; der dir alle deine Sünden vergiebt und heilet alle deine Gebrechen!"

25 Jahre lang hat der fromme König Josaphat sein Regieramt mit aller Treue verwaltet und in diesem hohen Amt Glück und Heil und Gottes Beistand wider alle Feinde und Widerwärtigkeiten erfahren. Was that er nun, als er gegen Ende dieser Zeit wieder einen herrlichen Sieg erfochten hatte? Er ging mit den Seinen ins Lobethal und pries Gott für alle Hilfe und alle Wohlthaten. Diesem Beispiele folgend singen auch wir:

Lobe den HErrn, den mächtigen König der Ehren,
Meine geliebete Seele, das ist mein Begehren.
Kommet zu Haus!
Psalter und Harfe, wacht auf!
Lasset die Musikam hören.

Auch die beiden Brüder, welche nicht mehr im Schulanthe dienen, sind unter uns erschienen, um sich mit uns zu freuen und in das Lob Gottes einzustimmen. Der eine hat sich seit etlichen Jahren dem Erzieheramt wieder genähert, indem er an einer Staatsanstalt als Waisenvater thätig ist. (Sein ihm angeborenes Regier- und Dirigiertalent haben wir in jenem Institut zu bewundern Gelegenheit gehabt.) Damit will er uns sagen, daß er sich als Pädagog am wohlsten fühlt, und daß derjenige, welcher sich in seinem Worte den Vater der Waisen nennt, derselbe ist, welcher auch uns befohlen hat, die uns anvertrauten Kinder für den rechten Vater im Himmel zu erziehen.

Der andere Bruder, welcher krankheits halber einen andern Beruf ergreifen mußte, will uns in seinem gegenwärtigen Stande ebenfalls zu wichtigen Gedanken bei unserm Jubiläum verhelfen. Er betreibt ein Gold- und Silber- und Juwelengeschäft. Damit will er uns lehren, daß wir als christliche Lehrer und Erzieher ein goldenes Amt haben, das mehr wert ist als sämtliches Gold und Silber, als alle Edelsteine dieser Erde, das auch mit keinen irdischen Schätzen zu bezahlen ist. Denn unser Amt hat es zu thun mit dem unvergänglichen Golde des Wortes Gottes, von dem der Psalmist sagt: „Die Rechte des HErrn sind köstlicher denn Gold und viel feines Gold.“ „Das Gesetz deines Mundes ist mir lieber denn viel tausend Stück Gold und Silber.“ „Darum liebe ich dein Gebot über Gold und über feines Gold.“ Dieses Gold und Silber teilen wir unsern Schülern täglich aus, daran ergötzen wir uns mit ihnen. Dadurch wird zugleich das Gold des Glaubens geschenkt und erhalten. In dem theuren Evangelium reichen wir unsern Kindern den rechten Juwel oder Edelstein, den Heiland, die köstliche Perle, das Eine, was not ist. Der Umgang mit den himmlischen Juwelen der heiligen Schrift verzuckert alle Mühe und Plage, welche unser Amt mit sich bringt. — Der betreffende Bruder hat auch ein Uhrengeschäft. Uhren sind Zeitregulatoren. Die wollen uns nicht nur daran erinnern, daß alle unsere Zeit,

innerhalb und außerhalb der Schule und des Berufes überhaupt, genau geregelt sein muß, wenn wir das vorgesteckte Ziel erreichen wollen, sondern daß wir unter einem höheren Zeitregulator stehen, zu dem wir sagen: „Meine Zeit stehet in deinen Händen.“ Wann unsere Amts- und Lebensuhr still stehen wird, wissen wir nicht. Darum wollen wir mit Gottes Hilfe wirken, solange es Tag ist, ehe — vielleicht plötzlich — die Nacht kommt, da niemand wirken kann. Laßt uns nicht ohne Not aus dem Schulamte laufen. Wer die Hand an den Pflug legt und siehet zurück nach der Welt, nach guten, bequemen Tagen, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes.

Der dritte und letzte Zweck unserer Zusammenkunft ist, mit Herz und Mund ein Denkmal zu setzen, nicht wie Absalom, der zu seines eigenen Namens Gedächtnis eine Säule errichtete, sondern wie Samuel, der zum Andenken an die herrliche Hilfe Gottes einen Eben-Ezer oder Hilfestein setzte und sagte: „Bis hieher hat der HErr geholfen.“ Unser Eben-Ezer soll eine dreiseitige Pyramide sein, die, mit der Spitze wie mit einem Finger gen Himmel zeigend, sagt: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt. Meine Hilfe kommt vom HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat“, und deren drei Seiten die Inschrift tragen: „Bis hierher hat der HErr geholfen.“ „Er hilft noch.“ „Er wird auch weiter helfen!“

Unser himmlischer Oberhirte gebe uns Kraft und Beständigkeit, ihm ferner treu zu dienen, die Schäflein mit allem Fleiße zu weiden, zu regieren, zu schützen und, soviel an uns ist, ihnen zu zeitlicher und ewiger Glückseligkeit zu verhelfen, wie Ps. 78 von David gerühmt wird: „Er weidete sie mit aller Treue und regierte sie mit allem Fleiß.“ Lernen wir auch von David Bären, Löwen und Wölfe von der Herde fernhalten, sie erlegen und Goliath besiegen. Gehen wir täglich an den Bach der Heiligen Schrift, nehmen wir daraus die scharfen Steine des Wortes Gottes, bewahren wir sie in der Herzens-tasche und werfen wir sie zu rechter Zeit mit der Schleuder des Glaubens dem Riesen an die Stirn, so daß der himmlische David, unser Oberhirte, dereinst zu einem jeden von uns sagen könne: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen; ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines HErrn Freude!“ Dort werden wir dann eine ewige, selige Reunion oder Wiedervereinigung feiern, umgeben von den Schäflein, welche der gute Hirte durch unsern geringen Dienst zu sich geführt hat. Da werden wir uns mit allen Engeln und Auserwählten um den Hirten, der zugleich das Lamm ist, scharen und jubilieren:

„Heil sei dem, der auf dem Stuhle sitzt, unserm Gott und dem Lamme!
Amen, Lob und Ehre, und Weisheit, und Dank, und Preis, und Kraft,
und Stärke sei unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“

Chr. Ködiger.

Das Papier.

(Eingesandt auf Wunsch der Minnesota- und Dakota-Lehrerkonferenz von
W. Gierke.)

Diesen Gegenstand kennt ihr alle. Was ist das? Das ist Papier.

Obwohl ihr alle das Papier kennt, so möchtet ihr es doch noch etwas genauer kennen lernen. Das soll jetzt geschehen. Wovon wollen wir also miteinander reden? Vom Papier wollen wir reden.

Was muß man immer zuerst wissen, wenn man einen Gegenstand beschreiben will? Was der Gegenstand ist.

(Sollte die Antwort ausbleiben, so könnte man folgende Zwischenfragen stellen: Wenn ich jetzt sagen wollte: Wir wollen den Linon beschreiben, welche Frage würdet ihr an mich richten? Was ist Linon?)

Was muß man also immer zuerst von einem Gegenstand wissen, wenn man eine Beschreibung davon geben will? Was der Gegenstand ist.)

Welche Frage hinsichtlich des Papiers stellen wir also zunächst? Was ist das Papier?

Wer diese Frage beantworten kann, hebe die Hand hoch. (Keine Hand hoch. — Der Lehrer zeigt einen groben Filzhut.) Wie nennst du den Stoff, aus welchem dieser Hut verfertigt ist? Den Stoff nenne ich Filz.

Ihr habt gelernt, daß der Filz ein zusammengepreßter Stoff ist. (Der Lehrer zeigt recht grobes Papier und den Hutfilz.) Nun vergleicht einmal das Papier mit dem Hutfilz. Wir sehen: Was für ein Stoff ist das Papier auch? Ein zusammengepreßter Stoff.

Wie nennt man solchen zusammengepreßten Stoff? Man nennt ihn Filz.

Wie können wir also unsere Frage: Was ist das Papier? beantworten? Das Papier ist ein Filz.

Seht 'mal das Papier und den Hutfilz an. Welcher Unterschied ist da in der Dide? Das Papier ist nicht so dick wie der Hutfilz.

Was für ein Filz ist das Papier demnach? Das Papier ist ein dünner Filz.

Gewöhnlich nennt man das Papier nicht Filz, sondern man sagt einfach Papier. Was ist es aber dem Wesen nach? Dem Wesen nach ist es ein Filz.

Nun seht euch 'mal den Hutfilz genau an. Welche Bestandteile des Filzes kannst du deutlich sehen? Haare und Wolle.

Welche Frage in Bezug auf den Filz könntest du also beantworten? Die Frage: Woraus ist der Filz bereitet?

Was möchten wir auch vom Papier gerne wissen? Woraus das Papier bereitet wird.

Kann man die Bestandteile des Papiers so deutlich sehen wie beim Hutfilz? Nein. —

Woraus man Papier verfertigt, müßte ich euch sagen, wenn ihr's nicht wißt; aber vielleicht wißt ihr's schon. Du? Das Papier verfertigt man aus Lumpen.

Woraus auch? Aus Stroh (Lehrer, hinzufügend: und Heu).

Zu welcher Pflanzengattung gehören Stroh und Heu. (Keine Antwort.)

(Zwischenfrage: Nun, was nennst du Heu? Als hier die Antwort ausblieb, wurde gefragt: Was war es, ehe es Heu wurde? Es war Gras.

Zu welchen Pflanzen gehört also Heu? Gieb die Antwort so, daß du das Wort Gras in der Mehrzahl anwendest. Heu gehört zu den Gräsern.

Kann man das auch vom Stroh sagen? Ja.)

Zu welcher Pflanzengattung gehören also Stroh und Heu? Zu den Gräsern.

Woraus verfertigt man also auch Papier? Aus Gräsern.

Es giebt fast keine Grasart, aus der man nicht schon Papier verfertigt hätte. Besonders geeignet zur Papierbereitung sind die inneren Deckblätter des Weizenkorns, sowie die Bagasse (ausgepreßtes Zuckerrohr), in China das Reisstroh. Man benutzt aber außer Lumpen und Gräsern noch anderes Material zur Papierbereitung. Welches? Man benutzt dazu auch Holz.

Man hat schon aus fast allen Holzarten Papier hergestellt; aber man hat gefunden, daß sich besonders solche Holzarten dazu eignen, die nicht zu hart sind. Was für Holzarten eignen sich also besonders zur Papierbereitung? Weiche Holzarten.

Nenne weiche Holzarten. Pappeln, Linden, Tannen, Fichten.

Drei Materiale sind es also, aus denen man Papier bereitet. Nenne sie noch einmal. Lumpen, Gräser und Holz.

So, nun könnt ihr mir die Frage: Woraus bereitet man das Papier? vollständig beantworten. Thue das! Das Papier bereitet man aus Lumpen, Gräsern und Holz. —

Nachdem wir nun gelernt haben, was das Papier ist und woraus es bereitet wird, möchten wir auch gerne wissen, wie das Papier bereitet wird. Um das zu sehen, besuchen wir im Geist eine Papiermühle, und zwar eine solche, in der man aus Lumpen Baupapier herstellt. Was ist Baupapier? Papier, das man beim Hausbauen benutzt.

Wissen wir, wie das bereitet wird, dann können wir uns leicht vorstellen, wie auch andere Sorten Papier hergestellt werden. —

Wir sind also bei der Papiermühle. Zuerst treten wir vom Hof aus in ein großes Vorratzzimmer. Die eine Hälfte des Zimmers ist fast bis hinauf zur Decke mit Lumpen angefüllt. Zwei Männer haben soeben einen großen Kasten, der auf kleinen Rädern steht, mit Lumpen gefüllt und sind im Begriff, ihn fortzuschieben. Wir folgen ihnen. Bei jenem großen Behälter halten sie an. Das ist der sogenannte Holländer. Er ist 10 Fuß lang, 5 Fuß breit und $4\frac{1}{2}$ Fuß hoch. Auf unserm Bilde sehen wir den Behälter unten offen. Wir sehen, daß auf dem Boden scharfe, messerartige Klingen befestigt sind. Über diesen ist eine Walze angebracht, die ebenfalls mit scharfen Messern versehen ist. Über dem Behälter ist ein Wasserleitungsrohr. Aus diesem Rohr wird nun eine bestimmte Menge Wasser in den Behälter gelassen. Ist das geschehen, so werden die Lumpen hineingeworfen. Die Walze wird nun mittelst einer Dampfmaschine in Bewegung gesetzt, und in etwa 4 Stunden sind alle diese Lumpen in einen sehr feinen, dunkelgrauen Brei verwandelt. Ehe die Mühle anhält, gießt der Papiermüller eine bestimmte Menge aufgelösten Alaun und Leim in den Brei. Sobald er die Mühle angehalten hat, reicht er mit einem eisernen Haken auf den Boden des Behälters, öffnet das Abzugsrohr, und der Brei fließt unterhalb des Fußbodens ab, hinein in den Preßkasten.

Wie pflegt man jenen großen Behälter zu nennen, nach dem die Lumpen gefahren werden? Man pflegt ihn Holländer zu nennen.

Was läßt der Papiermüller zuerst in den Holländer hinein? Eine bestimmte Menge Wasser.

Was geschieht dann? Dann wirft er die Lumpen hinein.

Und dann? Dann setzt er die Walze des Holländers in Bewegung.

Was geschieht nun mit den Lumpen? Sie werden gemahlen.

Wie lange dauert das etwa? Das dauert etwa vier Stunden.

Was ist dann aus dem Wasser und den Lumpen geworden? Ein feiner Brei.

Wie sieht der aus? Dunkelgrau.

Was gießt der Papiermüller, ehe die Mühle anhält, in den Brei? Flüssigen Alaun und Leim.

Wohinein wird der fertige Brei mittelst Röhren geleitet? In den Preßkasten.

Wir gehen jetzt hinab ins Preßzimmer. Es liegt etwa sechs Fuß niedriger als die übrigen Zimmer. Hier sehen wir den großen Preßkasten, in den der Brei geflossen ist. Ferner sehen wir eine Reihe von eisernen Walzenpaaren. Unser Bild zeigt nur 5 Walzenpaare. Ihr dürft euch noch 10 solcher Walzenpaare hinzudenken. Diese Walzen sind fast 3 Fuß im

Durchmesser und 4 Fuß 2 Zoll lang. Sie sind hohl und werden gleichmäßig mit Dampf geheizt und in langsame Bewegung gesetzt. Zwischen und über diese Walzen hinweg bewegt sich ein recht grobes, aber sehr starkes Zeug. Es ist endlos, wie ihr auf dem Bilde sehen könnt. (Es wird gezeigt.) Auf dem Boden des Preßkastens sind Fächer angebracht, die den Brei an die Oberfläche treiben. Hier nimmt das grobe Tuch den Brei in genügender Menge auf und führt ihn zwischen und über die geheizten Walzen mit sich. Auf diese Weise wird der Brei gepreßt und zugleich allmählich getrocknet und somit das Papier erzeugt. Am Ende der Presse sehen wir zwei Winden. Diese winden das fertige Papier abwechselnd auf. Ihr seht hier auf dem Bilde, daß die untere Winde bereits voll ist. Jetzt muß die obere das Papier aufnehmen.

Run wollen wir noch 'mal kurz anführen, was wir im Preßzimmer gesehen haben. Was haben wir erstens gesehen? Du. Den Preßkasten.

Ferner? Eine Reihe eiserner Walzenpaare.

Wie viele Walzenpaare? 15 Walzenpaare.

Was weißt du mir von diesen Walzen zu sagen? Sie sind fast 3 Fuß im Durchmesser und 4 Fuß 2 Zoll lang. Sie sind hohl. Sie werden gleichmäßig mit Dampf geheizt. Sie werden in langsame Bewegung gesetzt.

Was haben wir zwischen den Walzen bemerkt? Ein grobes, endloses Tuch.

Was ist auf dem Boden des Preßkastens angebracht? Da sind Fächer angebracht.

Wozu sind die da? Um den Brei an die Oberfläche zu treiben.

Wie entsteht nun das Papier? Das grobe Zeug nimmt den Brei auf und führt ihn zwischen die Walzen, wo er zu Papier gepreßt wird.

Warum sieht das Papier anfangs noch so dunkel aus? Weil es noch naß ist.

Warum wird es allmählich heller? Weil die heißen Walzen es immer mehr austrocknen.

Welche Vorrichtung haben wir am Ende der Presse gesehen? Ein Paar Winden.

Wozu sind die da? Sie winden das fertige Papier auf.

Heutzutage werden fast alle Papiersorten in ähnlicher Weise bereitet.

Das beste weiße Papier wird nur aus weißen Leinwandlumpen bereitet; das nächstbeste aus loser Baumwolle und weißen Baumwolllumpen. Weiße Papiersorten von geringerer Güte werden aus allerlei buntfarbigen Lumpen und aus Holz bereitet. Dann muß aber der Brei vom Holländer aus erst in den Bleichkasten fließen, wo er etliche Stunden in Bleichalk oder Chlorkalk gebleicht wird. Von hier aus läßt man den nun weißen Brei in den Spül-

kasten fließen. In diesem Kasten ist ein Stoff, den man Antichlorin nennt, der den Chlor aus dem Brei wieder entfernen muß, wobei aber der Brei weiß bleibt. Papier, aus dessen Brei der Chlor nicht genügend entfernt ist, zerbröckelt später leicht. Vom Spülkasten aus läßt man endlich den Brei in den Preßkasten fließen, von wo aus er ähnlich behandelt wird, wie wir es vorhin gesehen haben, nur mit dem Unterschied, daß Vorrichtungen angebracht sind, die das Schreibpapier, während es durch die Walzen gezogen wird, unterwegs leimen, linieren und falten. Löschpapier wird nicht geleimt, Druckpapier und Papier für den Bleisefdergebrauch nur schwach.

(Es wurden hierauf verschiedene Papierforten gezeigt und die Schüler aufgefordert, die Namen der Sorten anzugeben.)

Was für Papier giebt es auch, wie ihr hier sehen könnt? Farbiges Papier.

Papier färbt man auf dreierlei Weise. Man färbt den Brei, oder man läßt ihn auf dem Wege durch die Presse durch einen Farbkasten ziehen, oder man druckt die Farben auf, ähnlich wie man Rattun druckt.

Es ließe sich noch vieles sagen von der Verwertung des Papiers, aber die Zeit erlaubt es heute nicht.

Vermischtes.

Die außerordentliche Wirksamkeit des lutherischen Volksgesanges zur Zeit der Reformation spricht sich in den Worten der Papisten aus: „Das Volk singt sich in Luthers Lehre hinein.“ Um dem entgegenzuwirken, stellte man insbesondere denjenigen lutherischen Liedern andere entgegen, welche dem Papst und seinem Anhang ganz besonders ein Dorn im Auge waren. Dies waren vor allen andern die beiden Lieder: „Es ist das Heil uns kommen her“ und: „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort.“ In Bezug auf das erstere heißt es in einer papistischen Liedersammlung: „Folget ein geistlicher Gesang vom Glauben und guten Werken, wie man dadurch selig werde, zum Bericht auf das verführerische Lied: Es ist das Heil uns kommen her.“ Gegen das letztere dichtete der Domdechant Leisentritt zu Oelmütz: „Bei deiner Kirch erhalt uns, Herr.“ Ja, die Papisten in ihrer Wut scheuten sich nicht, sogar solche Parodien dieses Liedes unter dem Volke zu verbreiten wie: „Erhalt uns, Herr, bei deiner Wurft, sechs Maß, die löschen ei'm den Durst.“ Nicht bloß aber suchten die Papisten mit einzelnen Liedern dem Einfluß des lutherischen Volksgesanges einen Damm entgegenzusetzen, sondern sie sahen sich sogar genötigt, gleich ganz deutsche Gesang-

bücher herauszugeben. So erschien schon 1537 zu Leipzig durch Mich. Wehe und die beiden Komponisten W. Heinz und Joh. Hoffmann für die papistischen Gemeinden deutscher Zunge ein Gesangbuch, worin selbst etliche Lieder Luthers benutzt und dem Papsttum zu Gunsten an den betreffenden Stellen geändert oder mit neu hinzugefügten Versen versehen sind. Wie Wehe in der Vorrede sagt, sei dies Gesangbuch entstanden, weil viele Christen begehrt hätten, es möchten Lieder vorhanden sein und gesammelt werden, welche „vom gemeinen Layen Gott zu Lob und Ehren, zu Aufweckung des Geistes und Anreizung der Andacht möchten in und außer der Kirchen vor und nach der Predigt“ zc. gesungen werden. Im Jahre 1610 kam sogar, auf Befehl des Bischofs zu Speyer, zu Köln ein Gesangbuch heraus, in welchem außer andern Liedern Luthers selbst das Weihnachtslied: „Vom Himmel hoch da komm ich her“ sich findet. Von vielen katholischen Bischöfen und Synoden wurde jedoch die Aufnahme lutherischer Lieder in die Gesangbücher ernstlich verboten.

L.

Die wichtigste Amtserfahrung eines Dorfschulmeisters. Ein alter Dorfschulmeister war zur Nachprüfung in das Seminar beschieden und sollte in einem Aufsatz über seine Amtserfahrungen sich aussprechen. Er war ein schlichter, einfacher Mensch, seines Zeichens ein Tischler, der nebenbei im Winter die Kinder seines Stranddörfchens in dem unterrichtete, was er selber wußte. Als er sich nun mit seiner Arbeit vom Morgen bis zum Abend geplagt hatte, kam ungefähr folgendes heraus: Ich wohne in einem kleinen Stranddorfe, fünf Meilen von der nächsten Chaussee, fünf und eine halbe Meile von der nächsten Stadt. Fremde kommen nicht zu uns, Zeitungen auch nicht; das Amtsblatt lesen etliche, wenn sie Sonntags zu der eine Meile entfernten Kirche gehen, im Schulhause, aber ihrer sind nur wenige. Darum habe ich nicht viel Amtserfahrungen machen können. Aber doch eine. Vor mehreren Jahren spielten zwei Geschwister, ein Knabe von vier und ein Mädchen von fünf Jahren, am Mühlenbache und setzten sich zuletzt in ein Brühfaß, das, um ausgelaugt zu werden, am Wasser stand. Von der Bewegung der Kinder aber begann das Faß zu treiben und wurde sanft den Bach hinunter gefloßt, der in den Gardeschen See mündet. Die Kinder hatte niemand gesehen, sie wurden erst am späten Abend vermißt. Als die Eltern dann vergebens suchten, wurde allgemein geglaubt, sie möchten verunglückt sein. Aber in der Frühe des andern Tages sahen die Fischer mitten auf dem Gardeschen See ein neues Brühfaß treiben und fanden darin die schlafenden Kinder, die sie den trauernden Eltern dann zu großer Freude zurückbrachten. Die Fischer aber und alle Leute des Dorfes wußten recht gut, warum der Herr den Kindern einen so festen und ruhigen Schlaf, der die ganze Nacht gedauert hatte, gegeben hatte, in welchen sie durch die sanfte Bewegung des Fasses auf dem Mühlenbache eingewiegt waren, ehe sie in den See gelangten. Denn wären sie wach gewesen, so hätten sie sich in ihrer

Angst und Unruhe gewiß in dem unsicheren Schifflein hin und her bewegt, und dieses mußte sofort umschlagen, wenn das Gleichgewicht auch nur ein wenig gestört worden wäre! An demselben Morgen sangen die Kinder zum Anfange:

Gott, ich danke dir von Herzen,
 Daß du mich in dieser Nacht
 Vor Gefahr, Angst, Not und Schmerzen
 Hast behütet und bewacht,
 Daß des bösen Feindes List
 Mein nicht mächtig worden ist.

Danach habe ich die Geschichte vom Sturm auf dem Meer erzählt, den der Herr Jesus gestillt hat, danach die Rettung der zwei Kinder, deren Mutter in ihren Sonntagsgleibern mit den Kindern auf dem Schoße in der Schule saß. Zum Schluß haben wir alle gesungen: „Nun danket alle Gott!“ Durch den ganzen Gesang hörte man die Stimme der Mutter ganz hell hindurch bis fast zuletzt, dann weinte sie und die Kinder alle mit, so daß ich den dritten Vers allein singen mußte. Und das ist meine wichtigste Amtserfahrung gewesen!

L.

Bekanntlich hat der Nationalismus seinerzeit nicht nur gegen den Text, sondern auch gegen die Weise, die Melodie des Kirchenliedes seine Zerstörungswut gerichtet. Zu den von ihm arg verstümmelten alten Liedern konnten die ursprünglichen Melodien ebensovienig passen wie zu den von ihm erzeugten Liedern und neumodischen Reimereien. So wurde denn auch an den Melodien gerückt und geschnitzt und gebogen. Man meinte, daß zur Feierlichkeit eine steife Langsamkeit gehöre. So entkleidete man die Melodien ihres Rhythmus. Um der ungemeinen Langweiligkeit des verdorbenen Kirchengesanges etwas abzuhefen, griff man zu zweierlei. Das eine waren die Schnörkel, die bald das Volk, bald die Organisten da und dort anbrachten, bis sie endlich stereotyp wurden. Zu den Schnörkeln und Schleifen kamen nun noch vollends die Zwischenspiele auf der Orgel, die zwischen jeder Verszeile angebracht wurden. Diese wurden nun ein wahrer Tummelplatz für musikalische Bravouren und Abgeschmacktheiten. Von letzteren teilt Häuser in seiner „Geschichte des Kirchengesanges“ Proben mit. Ein Organist, erzählt er u. a., spielte jedesmal bei dem Worte Himmel eine Oktave höher und bei Hölle ganz in der Tiefe, um das Hohe des Himmels und das Tiefe der Hölle der Gemeinde recht fühlbar zu machen. Ein anderer machte einstmal bei den Worten: „An, hinan, die Glaubensleiter klettre mit geschwindem Lauf“ zc. vom tiefsten Ton des Pedals an, dann durch das Manual hindurch bis zum höchsten Ton derselben einen Lauf, um das Klettern auszudrücken. Ein anderer ließ die Orgel bei den Worten schweigen: „Wenn dort die Wissenschaft einmal wird ganz aufhören“ und zog bei den Worten: „Du bist mein Licht, mein

Stern“ sogleich den Cymbelstern. Manchmal kontrastierten die Zwischenspiele mit dem Charakter des ganzen Liedes, so daß jemand von ihnen sagte, daß sie mit ihren Überschlagsnoten und walzerartigem Rhythmus so ein gewisses Zuckhe! in den Choral hineinschrien. Ein anderer meint, bei diesen Zwischenspielen sei es einem zu Mute, wie wenn man jemandem einen herrlichen Abschnitt der Heiligen Schrift ausdrucksvoll vorlesen hörte, dazwischen hinein würde aber ein leichtfertiger Spötter allerlei Stellen aus weltlichen Komödien und Romanen. Noch greifbarer stellen Klaus Harms und andere das Ungehörige und Heilose solcher Zwischenspiele dar, wenn sie diese mit Gassenhauern und Trinkliedern vergleichen, die zwischen die Verszeilen gesetzt würden und wonach sich ein Lied etwa so ausnehmen möchte:

Es ist gewißlich an der Zeit,

(Zwischenspiel: Freut euch des Lebens, weil 2c.)

Daß Gottes Sohn wird kommen.

(Zwischenspiel: Ist mir alles eins, ist mir alles eins 2c.)

So scharf und bitter auch dieser Spott ist, so berechtigt ist er. Wie mancher herrliche Text und wie manche ergreifende Melodie wird aber auch durch solche Zwischenspiele zwischen den einzelnen Versen gänzlich verdorben, weil der Organist sein Lied nicht durchgelesen, Sinn und Zusammenhang der Verse nicht erfaßt hat. L.

Aussprüche moderner Staatsmänner über Volkserziehung. George Washington: „Was auch für den Einfluß einer intelligenten Erziehung auf Gemüter von eigenartiger Bildung von Vernunft und Erfahrung vorgebracht werden kann, es kann nicht erwartet werden, daß natürliche Moralität ohne Religion bestehen kann.“ — William E. Gladstone: „Es giebt nur eine große Frage in dieser Welt, und das ist die: ‚Wie ist das Evangelium Jesu Christi in die Herzen des Volkes zu bringen?‘“ — Theodore Roosevelt: „Die Lehren der Bibel sind derart mit unserm bürgerlichen und sozialen Leben verwoben und versflochten, daß wir es uns einfach nicht ausmalen könnten, was aus dem bürgerlichen und sozialen Leben würde, wenn die Bibel mit ihren Lehren daraus verschwände. Mit der Erziehung des Verstandes muß die geistliche Erziehung Hand in Hand gehen, wenn der ausgebildete Verstand die richtige Verwendung finden soll. Ein verstandesmäßig gebildeter, aber in seiner sittlichen Bildung vernachlässigter Mann kann dem Gemeinwesen um so gefährlicher werden, als er einen besonders ausgebildeten Verstand besitzt.“

Über das Auswendiglernen von Bibelsprüchen und Liedern in der Volksschule urteilt der verstorbene Nationalökonom Dr. Roscher: „Die Schulmänner, welche das Auswendiglernen von Bibelsprüchen in der Schule so sehr beschränken wollen, müssen nicht erfahren haben, welch unaussprechliche und unerschöpflichc Erquickung solche Gedächtnisschätze in kummervoll durch-

wachten Nächten gewähren können.“ Und der Historiker Heinrich v. Treitschke sagt: „Da Dieserweg überall darauf ausging, seine Zöglinge selbst die Wahrheit finden zu lassen, so hielt er es für eine geistlose Abrichtung, wenn sie nach dem alten Schulgebrauch gezwungen wurden, halbverstandene Bibelverse und Gesangbuchslieder auswendig zu lernen, und auch die kirchenfeindliche Presse wählte sehr klug zu handeln, wenn sie beständig gegen das „öde“ Memorieren eiferte. Dieser weltliche Wissensdübel vergaß ganz, daß religiöse Wahrheiten auch von dem reifen Manne nur geahnt und erst, sobald er sie an sich selbst gelernt hat, wirklich begriffen werden, desgleichen, daß die erhabenen Sprüche biblischer Weisheit, einmal aufgenommen in das empfängliche Gedächtnis, in der Stille mit dem Menschen fortleben, um dann plötzlich in den Versuchungen und Unglücksfällen des Lebens eine tröstende und erhebende Kraft zu zeigen, welche weder dem Einmaleins, noch dem Abc, noch den Kindersabeln vom Och und Esel innewohnt.“

(S. u. 3.)

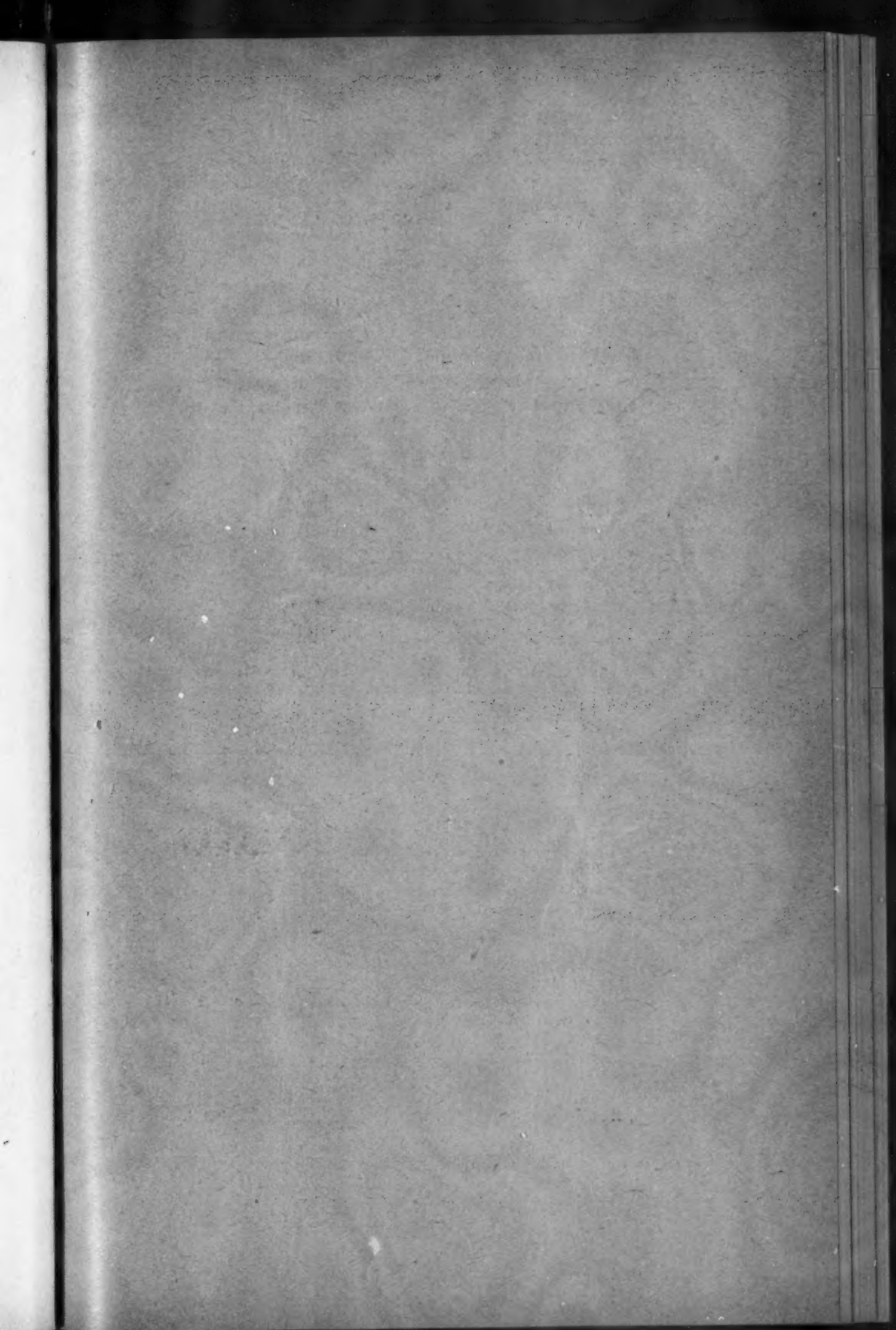
Die höchste menschliche Wohnung ist das Buddhistenkloster Hanlé in Kashmir, Britisch-Indien. Hier wohnen hundert Menschen, meistens Mönche, das ganze Jahr über in einer Höhe von über drei Meilen.

Der Stadtschulrat in Innsbruck hat in einer Verfügung an alle städtischen Lehrpersonen diesen die Entgegennahme des Handkusses durch Schulkinder strengstens untersagt. Die oberste Schulbehörde sah sich im Interesse der Gesundheit der Kinder zu dieser Verfügung veranlaßt.

Einführung.

Am 8. Sonnt. n. Trin. wurde der Schulamtskandidat W. A. Gutowski als Lehrer der dritten Klasse, sowie Lehrer Herm. Kowert, früher in Aghland, Ky., als Lehrer der vierten Klasse an der Schule der Bethlehems-Gemeinde in St. Louis, Mo., eingeführt von

E. L. Janzow.



Soeben erschienen:

Orgel-Magazin.

Eine Sammlung

von

Orgelskünden hervorragender Componisten aus älterer und neuerer Zeit zum
Gebrauch für Organisten bei allen Gelegenheiten ihres Berufes.

Heft 2.

24 Seiten $13\frac{1}{2} \times 10\frac{1}{4}$. Preis: 60 Cents.

Das zweite Heft dieser vorzüglichen Sammlung enthält 21 Nummern, und wir können die Empfehlung, die wir dem ersten Hefte mit auf den Weg gaben, nur wiederholen. Das sind keine unkirchlichen, leichten Melodien, keine Opernarien und Paradestücke, keine musikalischen Phantastereien solcher, die nicht das ABe des Tonfakes verstehen — leider muß man derartige Stücke gar nicht so selten in unsern Kirchen anhören —, sondern gute Orgelcompositionen in kirchlichem Stile von solchen, die als Meister in ihrem Fache bekannt sind. Die Namen der Componisten sind: Goldmar, Rühmstedt, Bierling, Geißler, Rühling, Gebhardi, Söpner, Fretsch, Mendelssohn, Knecht, Stolze, Taucher, Häuser, Böllner, Adam. Die meisten Nummern lassen sich als leicht ausführbar bezeichnen, einige sind mittelschwer.

(„Lutheran.“)

Das Lutherbuch

von G. Duff.

„Eine meisterhafte Schilderung von des großen
Reformators Leben und Wirken.“

Geschmackvoll gebunden und illustriert. 100 Seiten.

Preis: 25 Cents.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.